

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neus Graupenstr. 8/8, und durch Kolportage zu beziehen. Vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, incl. ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Orte M. 3.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserentengebühr beträgt für die erste Spalte 40 Pf., für die zweite 30 Pf., für die dritte 20 Pf., für die vierte 15 Pf., für die fünfte 10 Pf., für die sechste 5 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis zum Freitag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 129.

Breslau, Donnerstag, den 3. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Zus Buchhaus mit Euch!

In Breslau, ausgerechnet in Breslau, das durch seine „milden“ Urteile gegenüber Streikvergehen in der ganzen Welt berühmt geworden ist, wurde am Montag der Ruf nach schärferen Strafen für Terroristen, Streikposten, Boykottkämpfern erhoben. Herr Dr. Paeschke, wohlbestallter Syndikus der Breslauer Handwerkskammer, deren enorme Verwaltungsausgaben wir schon öfter kritisch beleuchtet mußten, findet die Verurteilungen gegen Arbeiter, die im Kampfe zur Verbesserung ihrer Lebenshaltung stehen, und dabei nach Rücksicht unserer Verhältnisse die Wrenzen des Erlaubten einmal überschritten haben, viel zu milde. Wenn ein Maurergeselle, der nach gerichtlichem Urteil seinen unorganisierten Kollegen durch einen Stoß an die Brust und Treten auf die Beine verurteilt wird, so ist das natürlich viel zu milde. Viel zu milde wahrscheinlich im Vergleich zu den drakonischen Urteilen, die über einen armen Unteroffizier herabgefallen, der sich in gleicher Weise gegen Kollegen vergriff. Wenn ein Gewerkschaftsführer wegen des Rufes: „Schämst Du Dich nicht, Du wirst doch nicht den Streikbrecher machen“, mit drei Monaten Gefängnis bestraft wird, so genügt das Herrn Dr. Paeschke nicht, wenigstens findet er, daß die bestehenden Gesetze zum Schutze gegen die „sozialdemokratischen Ausschreitungen“ nicht ausreichen. Wenn Stukkateure und Fensterputzer zu wochen- und monatelangem Gefängnis verurteilt werden, weil sie ihrem Arbeitgeber die Sperre antündigten, falls er ihren Forderungen nicht nachgibt — so ist das eine unbegreifliche Nachsicht des Gesetzgebers, obwohl natürlich noch kein Breslauer Staatsanwalt daran gedacht hat, die hiesigen Schneidemeister in den Kassen zu setzen, die im Frühjahr ihre Arbeiter ausbrennen, weil in München und anderen Orten eine Einklinkung mit den Schneidern nicht erzielt werden konnte. „Es ist allgemeiner Brauch“, sagt Herr Dr. Paeschke nach dem Bericht der „Schlesischen Zeitung“, „den nichtorganisierten Arbeiter so lange zu bedrücken und zu verprügeln, bis er in die sozialdemokratische Gewerkschaft eintritt“. Diese dann nach dreierlei der Arbeiter unorganisiert sind, ist nach alledem allerdings kaum erklärlich. Aber Herr Paeschke hat auch noch nichts von den Breslauer Bäcker- und Fleischermeistern gehört, bei denen es „allgemeiner Brauch“ ist, die freigeordneten Gesellen so lange zu verfolgen, zu bedrücken und aus der Arbeit zu treiben, bis sie ihrer Organisation den Rücken kehren, also ihres Koalitionsrechts beraubt sind. Wie in dem gestrigen Bericht angeführt war, erlaubt sich Herr Paeschke zu sagen:

„Jeder Handwerker, jeder Kaufmann muß den Wünschen der Gewerkschaften nachkommen, wenn er nicht seine Arbeiterkundschaft mit einem Schlage verlieren will. Dessen er nicht den Vorteil für die Klassen der Gewerkschaften und der Partei, so wird er boykottiert und damit aus dem Geschäft gedrängt. In den Arbeitervereinen der großen Städte und den Industriezentren wird dieses Verfahren gegen jeden Kolonialwarenhändler, Fleischer, Bäcker, Schuhmacher ohne jede Rücksicht angewendet. So kann heute ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit an einen in einer sozialdemokratischen Gegend wohnenden Gewerbetreibenden jede Forderung gestellt werden, da ihm für den Fall der Weigerung der Ruin droht. Daß solche Geschäftsleute bestimmte Tarife mit ihren Arbeitnehmern abschließen müssen, ist nach das Wenigste. Aber weiter wird ihm zugemutet, nur sozialdemokratische Gesellen anzunehmen, die sozialdemokratische Zeitung zu halten, darin Annoncen auszugeben, dafür Geld in die Parteikasse zu zahlen, bei allen öffentlichen Wahlen sozialdemokratisch zu wählen, ja sogar der sozialdemokratischen Partei beizutreten.“

Wenn Herr Paeschke verpflichtet worden wäre, für diese haarsträubenden Behauptungen auch nur ein Viertelbüchel Beweise anzugeben, wäre er recht höflich in die Enge geraten. Denn diese Dinge existieren zwar in seiner Phantasie, nicht aber in Wirklichkeit. Das zeigt sich in der wohllosen Zusammenwirbelung ganz unmöglicher Vorwürfe, wie dem, daß die Kaufleute und Handwerker gezwungen werden, in die Kassen der — Gewerkschaften zu zahlen, wo allbekannt die Gewerkschaften in ihre Kassen von Nichtmitgliedern überhaupt keinen Pfennig annehmen und annehmen dürfen. Es zeigt sich die hanbüchene Unkenntnis oder Leichtfertigkeit des Herrn Vortragenden auch in dem klaffenden Satz: „Daß solche Geschäftsleute bestimmte Tarife mit ihren Arbeitnehmern abschließen müssen, ist nach das Wenigste.“ Also die Tarife rechnen der Brabe zu den Bestandteilen des Terrors! Er hätte nur ein paar Häuser weiter gehen brauchen, zu den Repräsentanten des Buchdruckgewerbes, um sich von intelligenten Leuten sagen zu lassen, welche hervorragendes soziale Werk die Tarifverträge sind. Herr Paeschke kennt wirklich die „Not“ des Handwerks. Er hat noch niemals gehört, daß Maurermeister, die sich mit ihrem Personal geeinigt hatten und in Frieden arbeiten wollten, durch die Materialsperrre gewaltsam daran gehindert wurden, also mittels des einfachsten Terrorismus. Aber der wurde ja von Arbeitgebern geübt, dagegen brauchen wir keine Gesetze! Wenn bewilligten Bäckermeistern mit der Sperre auf den Leib gerückt und ihr Betrieb da-

durch unmöglich gemacht wird, dann brauchen wir keine Verschärfung der Gesetze, nur der Boykott der Gesellen — der wird zu milde bestraft. Wenn der Arbeitnehmer auf Grund von schwarzen Listen arbeitslos von Ort zu Ort gejagt wird, so ist das natürlich keine Beschränkung der persönlichen Freiheit, die kommt nur gegenüber den Arbeitgebern vor. Wie wenig es die Sozialdemokratie aber für wünschenswert hält, andere als überzeugte Mitglieder in ihren Reihen zu haben, dafür können wir Herrn Paeschke ein beachtenswertes Beispiel anführen. Als im letzten Jahresbericht des Breslauer sozialdemokratischen Vereins unter der gewaltig angeschwollener Mitgliederzahl auch über 130 Gastwirte aufzählten, entstand das Gerücht, daß vielleicht einzelne darunter sein könnten, die, um Gäste anzulocken oder aus anderen geschäftlichen Gründen, ihren Beitritt erklärt haben könnten. Da wurde vom Vorstandsstische aus sofort die Erklärung abgegeben, daß die Parteifunktionäre das nach Möglichkeit verhindern sollen, da dem Verein nur an solchen Mitgliedern etwas liegen könne, die aus innerster Ueberzeugung sich zu unserem Programm bekennen.

Einen schwachen Anlauf zum Beweise scheint ja der Redner versucht zu haben, als er sagte:

„In unserer engeren Heimat sind namentlich Breslau und Waldenburg ein fruchtbarer Boden für den Terrorismus. So sind beim letzten Maurerstreik die Streikenden mit Sammellisten bei den Geschäftsläuten herumgegangen, und wer sich weigerte, der war seine Arbeiterkundschaft los. Der Handwerker inseriert nicht gern, er jagt die Kassen, da er sich keinen Erfolg davon verspricht. Um so mehr muß es auffallen, wenn gerade in sozialdemokratischen Zeitungen die Kleingewerbetreibenden Inzertate loslassen oder sich wenigstens im „Wegzugsquellen-Auzerger“ aufnehmen lassen, und so mit ihren Groschen die Kriegskassen ihrer Feinde füllen. Auf sie kann man keinen Zorn werfen, aber viel schlimmer ist es, wenn sich auch die Inhaber großer Geschäfte dazu herbeilassen.“

Soweit die Sammellisten für den Maurerstreik in Frage kommen, kann es sich um Breslau nicht handeln, da wir seit Jahren einen solchen Streik nicht hatten; die Waldenburger aber werden Herrn Paeschke wohl selbst die Antwort geben. Was aber den Wegzugsquellen-Auzerger angeht, so erjuchen wir den Herrn hierdurch ausdrücklich, seine Behauptung klar in Bezug auf die „Volkswacht“ zu wiederholen. Wir würden ihm dann Gelegenheit geben, den besagten Terrorkismus vor Gericht zu beweisen. Dabei würde sich auch eine andere Art von Nützigkeit eidlich erhärten lassen, nämlich von „Staatsbehaltenden“ gegen unsere Inzertenten verübt, die sich freiwillig entschlossen, in der „Volkswacht“ zu annonciieren, und dann schenlich baten, ihren Namen nicht mehr zu veröffentlichen, da sie sonst ruiniert würden. Die Leute wollten gern bezahlen, um ihren Vertrag zu erfüllen, nur ihre Namen sollten in der „Volkswacht“ nicht mehr stehen. Gegen solchen Terror ist natürlich die Resolution des Herrn Paeschke nicht gerichtet, wie er ja auch keine Meinung davon hat, wie den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie in zahllosen Ortschaften jede Versammlungsmöglichkeit genommen ist, weil bürgerlicher Terror die Gastwirte zwingt, uns ihre Lokale vorzuenthalten.

Wader sekundierte dem Syndikus der Handwerkskammer Herr Kommerzienrat Kaufmann, ein Mann von 4 bis 5 Millionen Mark Vermögen, in dessen ausgedehnten Textilbetrieben unternehmerte, elende Textilarbeiterinnen zu kümmerlichen Löhnen von früh bis abends schufteten, und Herr Schlossermeister Salowski. Im Kreise dieser Reaktionsäre nahmen sich die Herren Bergat Gotthein und Oberbürgermeister Bender wie Revolutionäre aus, als sie sich dagegen erklärten, daß den Arbeitern das Koalitionsrecht noch weiter verkrüppelt werden sollte. Am eigenartigsten aber war die Haltung des Regierungspräsidenten, Freiherrn von Tschammer, der lediglich als Gast und als Vertreter der Regierung anwesend war, und insofern dessen „materiell zu der Frage nicht Stellung nehmen kann“, es dann aber doch für erlaubt hielt, zu sagen:

„Wenn Sie in Ihrer überwiegenden Mehrheit zu der Ueberzeugung kommen, daß irgendwelche schwere Schäden im Erwerbsleben vorliegen, und es in irgend einer Form an die Staatsregierung glauben bringen zu müssen, so soll das für die Staatsregierung ein wertvolles Material sein, das später noch irgend einer Richtung hin verwertet werden soll.“

Wir erwarten, daß der Freiherr von Tschammer sich in der nächsten Woche auf der Generalversammlung des Verbandes der Handels- und Transportarbeiter im „Deutschen Kaiser“ einfindet und sich dort anhört, welche „Schäden im Erwerbsleben“ von den Arbeitnehmern angeführt werden, welchem Terror die deutschen Transportarbeiter bei der Ausübung ihres Koalitionsrechts begegnen, und daß er ihnen dann auch in freundlicher Weise sagt:

„Wenn Sie in Ihrer überwiegenden Mehrheit zu der Ueberzeugung kommen, daß irgendwelche schwere Schäden im Erwerbsleben vorliegen, so soll das für die Staatsregierung ein wertvolles Material sein.“

Denn ein Regierungspräsident ist doch für beide Klassen da, für die Arbeitnehmer so gut, als für die Arbeitgeber.

Aus den ganzen Verhandlungen des Gewerbetages aber geht zur Evidenz hervor, daß hier bestellte Arbeit für die Schatzmacher verrichtet werden sollte. Weder aus den gewerkschaftlichen Ausschreitungen in unserer Stadt und viel weniger aus ihrer zur milden Abmildung rechtserwartet sich der fettsale Ruf nach schärferen Gesetzen.

Politische Ueberblick.

Die Frommen gegen die Frömmsten.

In einer Erklärung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften wird betont, daß die katholischen Arbeitervereine des Kartellverbandes für West-, Süd- und Ostdeutschland, die den christlichen Gewerkschaften freundschaftlich und fördernd gegenüberstehen, bereits über 800 000 Mitglieder zählen. Im Gegensatz dazu gehe der „Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin“ mit seinen Fachabteilungen andauernd zurück. Seine Einnahmen entsprächen einer Mitgliederzahl von höchstens 10,000.

Die Fachabteilungsabrede habe er in 10 jähriger angestrengter Arbeit mit einem großen Aufwand von Geldmitteln nicht durchsetzen können. Um dem polizeilichen Zugewinnbruch des Berliner Systems vorzubeugen, habe dessen Vertreter in den letzten Tagen über den Kopf der deutschen Bischöfe hinweg in Rom die Veranstaltung der christlichen Gewerkschaften für die katholischen Arbeiter zu erwirken gesucht. Dzielm Zweck diene die sogenannte Subdignungsadresse an den Papst, die auf dem Delegiertenkongress des Verbandes katholischer Arbeitervereine, mit dem Sitz in Berlin, im August 1912 bekanntgegeben wurde. Im Anschluß an die Subdignungsadresse soll der Papst nicht bloß die Arbeitervereine (Sitz Berlin) belobt, sondern sich gleichzeitig in einer Weise über andere Arbeiterorganisationen ausgesprochen haben, die im Zusammenhang mit der vorerwähnten Adresse und dem gesamten Verhalten des Berliner Verbandes von der Wichtigkeit als eine Verurteilung der christlichen Gewerkschaften gedeutet wurde und zweifellos vom Berliner Verband auch als eine solche ausgenutzt werden sollte. Nach nie sei das Oberhaupt der katholischen Kirche über das Wesen und den Charakter der christlichen Arbeiterbewegung von Deutschland so getäuscht worden, wie in dieser Subdignungsadresse. Dagegen erhoben die christlichen Gewerkschaften den schärfsten Protest. Im deutschen Reich sei eine leistungsfähige, nichtsozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung eine unabwiesbare Notwendigkeit, wenn der nach Millionen zählende Arbeiterstand einen angemessenen Anteil an den Erträgen der produzierten Arbeit erhalten, und die gläubige, christlich-national denkende Arbeiterschaft nicht der Sozialdemokratie überantwortet werden sollte. Also sei ein einheitliches gewerkschaftliches Zusammenarbeiten aller christlich-nationalen Arbeiter unvermeidlich.

Jede Gewerkschaftsorganisation, die sich auf einer anderen Grundlage aufbauen würde, müßte zur Unfruchtbarkeit verdammt sein, wie das die Entwicklung der Berliner Fachabteilung schlagend beweise.

Der Gesamtverband nennt die Subdignungsadresse der Berliner an den Papst, die zu der bekannten begeisterten Sympathieerklärung des Vatikans mit gleichzeitiger scharfer Verwarnung der Christlichen geführt hat, die Krönung eines jahrelangen Verleumdungsfeldzugs. Noch nie sei das Oberhaupt der katholischen Kirche über das Wesen und den Charakter der christlichen Arbeiterbewegung so jämählicher hintergangen worden, als in dieser Subdignungsadresse. So greift man den Sitz Berlin an — aber den Papst meint man. Denn wenn es wahr ist, daß die Behauptungen der Berliner Verleumdungen sind, daß der Papst jämählich hintergangen wurde, nun dann hat der Träger der unfehlbaren Lehrgehalt sich eben jämählich hintergehen lassen, hat er Verleumdungen bereitwillig sein Ohr geliehen und sich selber zu ihrem Träger gemacht!

Im Sinne der christlichen Protestkundgebung sagte auch der Herausgeber der „Trompete“, Herr Lenkung, auf dem Verbandsfest der katholischen Vereine Dortmunds, man habe an die Ehre der 310.000 katholischen Arbeiter ge-griffen, die den christlichen Gewerkschaften angegliedert sind, man habe die Ehre der mehr als 2000 geistlichen Präsidien dieser Arbeitervereine angetastet und sogar den Vorwurf der Pflichtvergessenheit gegen die 19 Bischöfe erhoben, mit deren Bereitwilligkeit und Ermunterung jene katholischen Arbeitervereine ihre Mitglieder den christlichen Gewerkschaften zuführten. Aber diese Vorwürfe und Angriffe sind ja auch von Geistlichen, wie Beher und Journelle, erhoben worden, und der Papst hat sie sich, indem er der Anklagechrift gegen die Christen in vollem Umfang beipflichtete, zu eigen gemacht. Also 310.000 katholische Arbeiter, 2000 katholische Geistliche, 19 Bischöfe gegen andere katholische Geistliche und den Papst!

So stehen die Dinge heute — wie sie morgen stehen werden, kann natürlich niemand voraussagen. Denn daß die Rebellen durchhalten werden, ist nicht anzunehmen, die Konsequenzen eines solchen Verhaltens wären auch gar nicht abzusehen. Für den Augenblick scheint das Gespenst einer Spaltung im deutschen Katholizismus nahegerückt, aber nur für den Augenblick. Die christliche Protestadresse spricht ja selbst aus, was zuletzt alle wieder zusammenhält: Deutschland hat die stärkste Sozialdemokratie der Welt, darum erscheint ihr eine leistungsfähige nichtsozialistische Gewerkschaftsbewegung als „unabwiesbare Notwendigkeit“. Mag so die Furcht vor der Sozialdemokratie, schließlich alle wieder zusammenzuführen, es bleibt doch ein Zeichen der Zeit, daß nicht brüderliche Liebe, sondern

nur fanatischer Gaf gegen Anderdenkende die ausein-
anderstrebende Elemente zusammenhalten soll. Immerhin,
über die „Christen“ ist eine Zeit der Krisen heringebracht,
und wenn Herr Lenkung auf dem Vertretertag der Wind-
hochschule von einer ernstlichen und bewegten Zeit sprach,
er kannte, als er sie in seiner 33jährigen
politischen Tätigkeit niemals erlebt
hatte, so hat er damit die Lage des Zentrums und der
ihm noch treu gebliebenen Arbeitergarde ganz richtig
geknzeichnet.

Zur Landtagswahl in Coburg-Gotha.

Am gestrigen Dienstag fanden die Neuwahlen im ver-
einigten Herzogtum statt. Bei der letzten Wahl im Jahre
1908 gelang es in Coburg von 11 Mandaten eins,
und in Gotha von 19 Mandaten sechs zu erobern. Im
Gothaer Lande gibt es eigentlich drei Parteien. Die
Agrarier, in denen Konservative und Antisemiten restlos auf-
gegangen sind, die „vereinigten“ Liberale, in der die unbe-
fristete Führung „Nichtnationalliberale“ von besonders
reaktionärer Spielart haben und die Sozialdemokratie. Kann
auch die glänzend ausgefallene Reichstagswahl als eine Art
„Generalprobe“ für den Ausfall der Landtagswahl gelten,
so ist doch dabei zu berücksichtigen, daß viele unserer Ge-
nossen nicht die gothaische Staatsangehörigkeit besitzen und
deshalb nicht wahlberechtigt sind. Auch die Bindung des
Wahlrechts an einen, wenn auch geringen Einkommens-
nachweis, die Vermögen, die Unfall- oder Invalidenrentner
nur mit ganz niederen Einkommen. Besonders ungünstig
für die sozialdemokratischen Wähler sind die indirekten
Wahlverfahren. In vielen Orten, in
denen die Agrarier herrschen, verhindert der bündlerische
Terror die Aufstellung einer sozialdemokratischen Wahl-
männerliste. So kommt es, daß wir wohl bei der Reichs-
tagswahl 20.000 Stimmen auf unseren Kandidaten vereinigen
konnten, daß uns aber die letzte Landtagswahl nur wenig mehr
mehr als 10.000 Stimmen brachte. Wenn wir diesmal
unseren Stimmenzahl auf 12.000 erhöhen könnten, so wäre
dies zweifellos ein großer Erfolg.

Besonders anregende, geistverlebende Arbeit hat die ver-
storbene Session nicht gebracht. Sechs Vorschlagsvorlagen in
vier Jahren! Die Staatsarbeiter hat man mit einer einmaligen
abstrusen Aufzählung abgepepelt. Umso besser wurden die
höheren Beamten bedacht.

Alle Bemühungen unserer Genossen, die infolge der Klein-
taaterei besonders hohen Verwaltungskosten der Thüringer Staaten
durch Vereinfachung und Zusammenfassung der Verwaltung
herabzumildern, scheiterten an dem Eiferertragspatriotismus
der bürgerlichen Klassen und den Eiferertragspatriotismus der
Regierungen.

„Der Landtag wolle die Herzogl. Staatsregierung er-
suchen, mit den Regierungen sämtlicher Thüringer Klein-
taaten Verhandlungen einzuleiten, um für diese Kleinstaaten eine
einheitliche Gesetzgebung und Zentralverwaltung anzubahnen.“
Wanderte gegen die Stimmen unserer Fraktion einfach in den
Papierkorb. Auch der von einer großen Mehrheit des Land-
tages gefaßte Beschluß, an Stelle der indirekten Wahl das
direkte Wahlrecht einzuführen, scheiterte an dem Wi-
derstand der Regierung.

„Die Einführung eines Dreiklassenwahlrechts oder
Reform der Wahlordnung von Reich und Landtag.“
Wanderte gegen die Stimmen unserer Fraktion einfach in den
Papierkorb. Auch der von einer großen Mehrheit des Land-
tages gefaßte Beschluß, an Stelle der indirekten Wahl das
direkte Wahlrecht einzuführen, scheiterte an dem Wi-
derstand der Regierung. Die Einführung eines Dreiklassenwahlrechts oder
Reform der Wahlordnung von Reich und Landtag. Wanderte gegen
die Stimmen unserer Fraktion einfach in den Papierkorb.

Zum Schluß sei nur noch der Beschluß des Gothaer Land-
tages erwähnt, die Lotterielotterie in den Staatsforsten
nicht wieder zu verpacken, sondern das Wild abzuschließen zu las-
sen. Damit wurde noch in letzter Stunde einer gänzlichen Ver-
richtung großer, durch den Wildschaden verursachter Waldver-
luste.

Höllenfahrt.

Von Artur Hebe.

(Nachdruck verboten)

Die waren kaum den abhässlichen Hof hinunter, als ihn
schon der Mord der neben ihm stand, aufhorchte. Schneller zu
fahren. Fred feuerte die Tiere an, aber Lowensend war da-
mit nicht zufrieden. Er schrie gellend auf sie ein und knallte
mit der Peitsche, daß es wie Geschrei klang. Es war
merkwürdig, wie schreibend diese kluge Stimme jetzt klang. Fred
sah zum erstenmal das Profil des Alten und war betäubt von
dem herrlichen, brutalen Aussehen des vorprängenden und hoch
so runden Kinns und der tiefen, bösen Grube über der Nasen-
wurzel.

Die Wagen polterten über die Brücke, die Reger darauf
hielten die Bretter der Boden und die Geißel buchstäblich mit
den Händen fest, sonst hätten sie sie verloren. Fred hörte, daß
die Mule das äußerste an Schnelligkeit bergab. „So ist's recht“,
sagte Lowensend, „die Zeit ist auch eine Gabe Gottes und muß
ausgemüht werden.“

„Ja, und der Mais auch, den die Mule fressen, und der
kostet außerdem noch Geld, denn auf diesem Sande wächst kein
Korn, haßte Fred.“

Im Galopp ging durch einsame, sandige Brachfelder, aus
denen es heraustrug wie das ferne Brausen des Meeres, die
Stimmen von Myriaden Bienen über dem Heidkraut. Der Glanz
der Sonne lag grell auf den weiten weißen Flächen, und oben
im prächtigen, blühenden Dunstblau schwebten große Wul-
fards und zogen ihre einsamen Kreise.

„Ziemlich eine Stunde dauerte die rasende Fahrt. Die
raffenden geschäftlichen Wagen verdunkelten viele Staubwolken auf,
die sich in weitem Weh auf Menschen und Tiere senkten.“

Dann rings eine mit Gestirp bewachsene Anhöhe hinauf,
die von einer tiefen, trodenen Schlucht zerrissen war. Hier mach-
ten sie halt, luden die Geräte ab und schirren die Tiere aus,
hoben ihnen die Hinterbeine mit kurzen Striden zusammen,
daß sie nur kleine Schritte machen konnten. Dana durften sie
reisen.

Karl und Fred erhielten jeder eine Art und Sade und
mühten mit einem alten weißen und zwei schwarzen Arbeitern
die Schlucht vom Gestirp zu räumen. Es wurde abgehakt, die
Wurzeln ausgegraben und dann auf Haufen getragen.

In dem heiligen Eifer, mit dem ihre Kollegen daran gin-
gen, merkten die beiden, in welcher Art hier der Lohn verdient
wurde. Sie taten wieder mit. Die Sonne brannte in dem

vorgeben und einer allen Förderung unserer Genossen Rech-
nung getragen. Auch die Chausseegeldfrage und die damit ver-
bundene Einführung einer Konzession der Automo-
bile zur Erhaltung der Straßen sei hier nur nebenbei
erwähnt. Da der Antrag unserer Genossen auf Verrückung des
Chausseegeldes überhaupt abgelehnt wurde, so waren sie aus
Gründen ausbleibender Bereitschaft dafür, daß diese Chausse-
gelderhebung auch für die Besten durchgeführt wurde. Selbst
der beschränkte Wohlstand des Landes durch die vornehmen Auto-
mobillisten konnte sie nicht wandern lassen.

Den zukünftigen Landtag werden voraussichtlich drei
größere Gesetze beschäftigen, um die sich auch der Wahlkampf
vorwiegend dreht. Die Sozialdemokraten fordern eine
grundliche Reform des Gemeindegeldgesetzes. An
die Stelle der jetzigen Bürgergemeinde soll die Einwohner-
gemeinde treten. Die notwendige Reform des Gemeinde-
abgabengesetzes möchte die Reaktion mit einer Erbschafts-
steuer für die Konsumvereine zu belassen; die gilt es zu ver-
hindern und weiter wird gesorgt werden, daß den zahlreichen
armen Gemeinden durch Übernahme der gesamten
Schuldenlasten auf die Staatskasse geholfen werde.
Endlich wird die Wahlrechtsfrage erneut aufgerollt
werden müssen. Da damit auch das Staatssteuergesetz ge-
ändert werden muß, stehen heftige Kämpfe bevor. Unsere
Partei verlangt Befreiung der unteren Einkommensklassen
von der Staatssteuer ohne Vernichtung des Wahlrechts, wie
überhaupt eine Reform im Sinne unseres Programms. Bis
jetzt besteht hier noch der kanakalische Zustand, daß Einkommen
von über 300 Mk. zur Steuer herangezogen werden. Auch
in dem Gothaer Lande verbietet der „Familiensinn“ den
besitzenden Klassen die Einführung einer Besitzsteuer und der
Steuerung der Einkommensteuer für größere Einkommen.
Die gründliche Erörterung aller dieser Fragen hat den Wahl-
kampf nicht nur beherrscht, sondern ihm auch eine besondere
Scharfe verliehen.

Von den Schwarzburg-Rudolstädter Landtagswahlen.

Als am 10. November v. J. die Landtagswahlen
unseren Genossen in Schwarzburg-Rudolstadt eine Majorität
brachten, sah man in allen politischen Kreisen mit Span-
nung den nun kommenden Dingen entgegen. Die bürger-
liche Presse prophezeite ein wütendes Fiasko mit einem solchen
Landtage. Unsere Genossen aber haben im Laufe der weni-
gen Sitzungen, die stattgefunden, bewiesen, daß sie gewillt
waren, positiv mitzuarbeiten, sofern die Regierung den von
uns gestellten zeitgemäßen Forderungen entgegenzukommen
bereit war. Die bürgerlichen Abgeordneten des Landtages
und die Regierung zeigten jedoch, daß ihnen an einem Zu-
sammenarbeiten mit unserer Partei nichts gelegen war, und
so mußte denn, wollte die Sozialdemokratie nicht alle ihre
Grundsätze und Forderungen verleugnen, die Landtagsauf-
lösung kommen.

Am kommenden Freitag, den 7. Juni, muß das
Schwarzburger Volk nun abermals zur Wahlurne schreiten,
um die Antwort auf das Vorgehen der Regierung und ihrer
bürgerlichen Trabanten zu geben. Eine Wahlbewegung, die
an Heftigkeit alles bis jetzt in Schwarzburg-Rudolstadt Da-
gewesene übertrifft, hat eingesetzt. Die bürgerliche Presse
öffnet alle Schleißen, um im Reichsverbandshilf unsere Sache
in den Schmutz zu treten. Da ist kein alter Lahnstädter des
Reichsverbandes, der in diesen Tagen nicht wieder zur
Weltung käme. Aus Furcht vor einer nochmaligen roten
Landtagsmajorität haben die Bürgerlichen sich zu einem
„Waterländischen Wahlverein“ zusammengeschlossen, in dem
der „Liberale“ mit seinem agrarischen Bundesgenossen Arm
in Arm gegen unsere Partei loszieht. In allen Wahlkreisen
haben sich die Bürgerlichen auf gemeinsame Kandidaturen
geeignet. Aber trotz dieses Zusammenschlusses aller reak-
tionären Elemente ist es mit den Aussichten für die bürger-
lichen Parteien durchaus nicht so glänzend bestellt, und noch
vor wenigen Tagen appellierte das Regierungsorgan ange-
sichts der Nulllosigkeit der bürgerlichen Kreise an die
letztgenannten, sich an der Kampfbegeisterung und der Opfer-

freudigkeit der Sozialdemokraten ein Beispiel zu nehmen.
Im Wahlkreis Frankenhäusen-Land, wo wir das letzte Mal
mit 47 Stimmen in der Minorität blieben, und wo der
bisherige Vertreter nicht wieder kandidieren will, haben die
Bürgerlichen trotz allen Zusammenschlusses bis heute noch
keinen passenden Kandidaten gefunden, so daß für uns die
Aussicht besteht, diesen Kreis neu zu holen.

Die sozialdemokratische Partei hat angesichts der Sach-
lage und der Erkenntnis, daß es jetzt in Schwarzburg-Rudol-
stadt ums Ganze geht, eine zielbewußte und energische Agi-
tation eingeleitet. Eine in vielen tausend Exemplaren ver-
breitete Broschüre hat die Wähler noch einmal über die
Situation aufgeklärt. In allen Orten, wo der Terrorismus
der Gegner uns nicht die Säle abtrieb, haben Volkssver-
sammlungen stattgefunden. In dieser Arbeit werden
die Genossen noch von den Hggg. Baubert, Vogt, Hofmann,
Leber, Dr. Quack und Knauer unterstützt. Die Partei hat
alles getan, was möglich war. An den Landtagswählern
von Schwarzburg-Rudolstadt liegt es nun, zu entscheiden,
ob sie eine fortschrittliche oder reaktionäre Politik in ihrem
Land haben wollen.

**Der Gerichtsvollzieher auf dem 89. Deutschen Gast-
wirtsstage.** Unter Beteiligung von über 300 Delegierten aus
allen Teilen des Reiches fand am Dienstag vormittag die
oberländische Vollständigung des 89. Deutschen Gastwirt-
tages in Chemnitz statt. Kurz vor Eröffnung der Sitzung
erschien ein uniformierter Gerichtsvollzieher im Saale,
dem verschiedene Mitglieder des Vereins der Saalbesitzer von
Berlin und Umgebung folgten. Dieser Verein wurde durch einen
Beschluss des Chemnitzers des Deutschen Gastwirtsverbandes
wegen seiner Haltung in der Lohnfrage aus dem Verband
ausgeschlossen. Er erwirkte aber eine einstweilige gerichtliche
Verfügung, wonach er berechtigt sei, an den Verhandlungen
des Gastwirtsverbandes teilzunehmen, und diese Verfügung
vollstreckte heute der Verein mit Hilfe des Gerichtsvoll-
ziehers. — Der Vorsitzende, Ringel (Berlin) eröffnete die
Sitzung mit einer kurzen Begrüßungsansprache, worauf in die
Tagung eingeleitet wurde. Zunächst wurde der Jahres-
bericht erstattet. Daraus ist zu entnehmen, daß die Zahl der
dem Deutschen Gastwirtsverband angehörenden Vereine von
717 auf 745 gestiegen ist und die Zahl der Mitglieder auf rund
66.000. Eingehend wurde die wirtschaftliche Lage des Gastwirts-
gewerbes besprochen und konstatiert, daß gegenwärtig direkt von einer
Notlage des deutschen Gastwirtsstandes gesprochen werden müsse.
Der Verband hat sich auch eingehend mit dem paritätischen Ver-
haltensnachweis, mit der Frage der Errichtung von Gastwirts-
kammern, mit der Konzeptionierung des Fleischverhandels und
mit der Bekämpfung der Wirtelkanten beschäftigt.

Eine längere Debatte rief der Bericht von Schulz (Brom-
berg) über die Lohnfrage hervor. Der Deutsche Gastwirts-
verband hat sich bekanntlich auf den Standpunkt gestellt, daß die
in den Lokalen konzertierenden Kapellen selbständig mit den Ur-
hebern der gestellten Musikstücke über die Vergütung derselben ver-
handeln müssen. Über diese Frage entstand ein lebhafter Streit
zwischen dem Gastwirtsverband, der Deutschen Konzerngesellschaft
und der Schützengenosenschaft Wiener Autoren, in dessen Verlaufe
der Verein der Saalbesitzer von Berlin und Umgebung mit der
Wiener Autorengesellschaft selbständig einen Vertrag abschloß, der
den Lokalinhaber zur Zahlung der Lohntiem an den Autor
eines Musikstückes verpflichtete und außerdem den Mitgliedern
des Saalbesitzerverbandes von den Lohntienabgaben 25 Prozent
Rabat gewährte. Wegen dieses Vorgehens hatte das Ehrengericht
des Deutschen Gastwirtsverbandes beschloßen, dem Verein der
Saalbesitzer von Berlin und Umgebung aus dem Verbande aus-
zuschließen und legte diesen Antrag der heutigen Sitzung zur
Beschlußfassung vor. Wolter-Becker vom Verein der Saalbesitzer
verteidigte sein Verhalten und bezeichnete sich als denjenigen,
der an den augenblicklichen Zuständen schuld sei. Er hat daher, den
Verein der Saalbesitzer aus dem Spiel zu lassen.

Nach einer lebhaften Debatte wurde der Antrag auf Aus-
schluß des Vereins Berliner Saalbesitzer mit großer Majorität
angenommen. Der Gastwirtsverband erklärte nun, daß die Frage,
ob die Berliner Saalbesitzer jetzt noch den Verhandlungen beizu-
weihen dürfen, offen gelassen werden soll. Weiter beschäftigte sich die
Vollständigung mit internen Verbandsangelegenheiten.
Lebhafte Klage führt der Berichterstatter weiterhin über den
Vollkott von Gastwirtschaften durch Sozialdemokraten und
Garnisonbehörden, besonders über den letzten Reichstagswahl
sei dadurch der deutsche Gastwirtsstand vielfach geschädigt wor-
den. Gebe er der sozialdemokratischen Partei den Saal, werde
der Militärbestand verläßt, weil sonst der „militärische Geist“
der in einem solchen Lokale verlebenden Militärpersonen
vergiftet werden könnte. Verweigere der Wert die Ueber-
lassung an die sozialdemokratische Partei, so drohe der Boykott
von dieser Seite. Dem Beispiele, daß das Königreich Sachsen

windstillen Graben auf den Buckel und hielt die Gembden trotz
allen Schwitzens fradend trocken. Die Schweitztropfen flogen
von den glühenden Gesichtern, bei jedem Schlage, wie ein
Springbrunnen. Kein Wort fiel, von oben war das Stöhnen
der vier Mule, die den Pflug zogen, und das Krallen ihres
Aufsehers der einzige Laut, der hörbar wurde. Ein großer,
harter Neget hatte die Handgriffe und Lampe über's Feld,
schwandend wie ein Schiff bei schwerem Seegang, und riß den
Pflug immer wieder hoch, wenn er an Wurzeln haften und zerrte.
„Na, den beneide ich nicht“, sagte Karl bedauernd, als der
Neget oben am Rande leuchtend und tiefend fuhr machte. „W-
und so haben sie auch Lowensends Panamahut aufstauen; er
umkreiste rilllos das Feld, feuerte den einen im Vorbeigehen
durch einige leise Worte an und tauchte beim andern, der sich
gerade einmal verschauten wollte, wie ein Schatten auf. Sein
blaues Gesicht trübte die Neget zu wie dem Eifer an, alles
beugte sich widerstandslos vor diesem auf leisen und doch zer-
malenden Schellen schleißenden Willen.“

In der Schlucht war alles bei stummer, eifriger Tätigkeit.
Die Schwarzen hatten sich abgeordnet, und bei den Weißen kam
keine Annäherung zustande. Der alte Watschall war stumm wie
ein Trappist; er arbeitete geschäftig und ruhig und brachte mehr
vor sich als die zwei Deutschen mit all ihrem guten Willen.
Namen fehlte die Übung und das Vertrauen mit den Werk-
zeugen.

Die Sonne hatte fast ihren höchsten Stand erreicht, und
die Arbeiter schmorten im Graben wie Aepfel in der Ofenöhre,
da warf Karl mit einem Fluche seine Gade weg. „Mensch, hab
ich einen Hunger“, klopte er, „morgen nehme ich unbedingt ein
Stück Brot mit. Ich kann mich nicht an dieses Dreimaßgellen-
system gewöhnen, am wenigsten bei solch einer Arbeit. Wenn
nur der Alte ein bißchen Frühstück und Welper bewilligen wollte,
kürnte er mir meinethwegen noch drei Dollar abziehen. Ich
werde es ihm mal sagen, was meinft denn Du?“

„Selbstverständlich, meinethwegen fürst!“ sagte Fred und
wachte sich den Schmelz aus dem Gesicht.

„Ja, es ist zum Verzweifeln“, brummte Karl, „man möchte
so gern aushalten, daß man mal dazwischen ein bißchen auf die
Weine käme, aber hier ist's fast unmöglich. Er ewige, furzt-
bare Hunger macht einen kaputt. Man wird nie satt. Beim
Eßten steht der reizende Galunke hinter einem, zählt die Wiffen
und guckt jede Minute nach der Uhr, und da kann ich mich
nicht helfen, mir muß jeder Wiffen im Galle. Ich weiß
nicht, der Kerl — er kommt mir vor wie der Teufel. Wenn
ich ihn sehe, gucke ich mich immer um, wo ich hingehen kann,
denn wenn er mir mal näher als drei Schritte vor die Nase

kommt, kann ich mich nicht mehr halten und haue ihm eine in
sein scheinhelliges Pfaffengeflücht, dem elchhaften Hund!“

„Ja, und der schlägt Dir dann eine Kugel zwischen die
Atypen, seine Pfaffenflügel hat eine verdächtige Rundung. Ich
haue ihn dann natürlich den Schädel ein und kann meine Tage
beschaulich in Sing-Sing beschließen, wenn mich die schwarzen
Gerren hier nicht sofort an einen Mist hängen. Sehen ganz so
aus, als ob sie es täten! Daß es lieber bleiben!“ sagte Fred
in seiner ruhigen Weise, setzte sich hin und band einen Bind-
faden um seinen Schuh, weil die Sohle herunterklappte.

„Hallo, Boys!“ rief da des Farmers salbungsvolle Stimme
über ihnen, „ich glaube, es ist besser, Ihr seid nicht so nahe
beisammen. Charles mag herauskommen und den Pflug
nehmen, und Du, arbeite mit Mr. Watschall zusammen, er kann Dir
etwas beibringen.“

Fred hob blitschnel seine Gade und schwang sie hoch em-
por. Er sah aus, als wollte er sie einige Zoll unter dem Pan-
amahut da oben werfen, aber sie fuhr nur krachend in eine
Wurzel. Der Panama war verschwunden.

„Du mit den Gefallen und geh ruhig, etwas andres führt
zu nichts“, sagte Fred, und sein Gesicht war schon wieder starr
und unbewegt wie gewöhnlich. Karl nickte und stieg hinaus.

Sein Kamerad half dem alten Watschall mit. „Der Boß
kann es nicht leiden, wenn man während der Arbeit schwächt“,
murmelte der Alte und sah sich vorsichtig um. „Aber er hat
recht, man kriegt keinen Dollar fürs Arbeiten und nicht fürs
Unterhalten!“ Und damit schlug er wieder wie wütend auf
einen hartnäckigen Strunk los, als reute ihn diese unverantwort-
liche Galterschwendung.

Es wurde Mittag, der Boß pfiff, das Feld wurde leer.
Alles stromte unter einem freitragigen Maulbeerbaum zusammen.
Fred sah eine einspännige Kutschkarre über das Feld kommen,
es war der Junge, er brachte in zwei großen Tassen das Mit-
tagessen.

Lowensend stand mit der Uhr in der Hand da. Der Junge
hielt und setzte mit einem scheuen Blick nach ihm die Köpfe auf
den Boden.

„Wo warst Du so lange?“ fragte sein Vater mit einem
bösen Glanzen in den Augen.“

„O, Papa, das Pferd schaute schon im Hofe, da fiel ein
Kopf herunter und das ganze Fleisch heraus. Ruff hat erst
neues braten müssen!“ sagte der Kleine ängstlich.

„Hast Du gegessen?“ — „Nein.“ — „Well, es war Dein
Fleisch, das herausfiel; Du hast nicht aufgepaßt, Deine Pflicht
verfüßt, also sollst Du auch nicht essen.“ (Fortsetzung folgt.)

gegeben habe, wo die Säle für Militärpersonen nur für den einen Veranlassungstag gesperrt seien, folge man in Preußen lieber nur selten. Was aber Sachen bisher nicht fürchten habe, davor sollte sich doch auch Preußen nicht fürchten. Bei dem Mangel eines geschickten Schnees und bei der „Trostlosigkeit der Rechtsprechung“ hätte sich die Hilfe des Verbandes auf die Mitwirkung bei Eingaben an die Garnisonkommandos beschränken müssen. Leider seien in der großen Mehrzahl der Fälle glatte Ablehnungen erfolgt, die ebenso viel Verständnislosigkeit für die Lage des Soldaten, als preussischen „Schneid“ zum Ausdruck gebracht hätten.

Die Frage der parlamentarischen Arbeit nach wie vor beschäufte den Verband auch im letzten Jahre angelegentlich, da die Mitwirkung der Verbände hierbei wiederholt gefordert wurde. Neue Arbeitsnachweise wurden u. a. in Hannover und Breslau gegründet und es zeigte sich, daß die Arbeitsnachweise ein Ideal verwirklichter, dessen Wohlthaten die Zukunft erst recht lehren werde.

Obstruktion im russischen Landtag. Im Landtage des Fürstentums Rußl. L. haben die Sozialdemokraten die Vorlage, die einen Stellvertreter für den Besitzer des „Paragiums“, des Rechts am fürstlichen Teilschen Rußl. L. in seiner Eigenschaft als Abgeordneter vorzieht, durch Obstruktion zu Fall gebracht. Bei den namentlichen Abstimmungen verließen die Sozialdemokraten geschlossen den Saal und führten somit Verschlußfähigkeit herbei. Die Vorlage, die ein neues Vorrecht schaffen sollte, war bei der zweiten Beratung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen worden.

Sie können's nicht erwarten. Die belgischen Wahlmänner geben dem konservativen „Reichsboten“ Anlaß zu diesem fast ironischen scheinenden Gruß:

Das ist offener Aufseher! Bezeichnend ist die Meldung aus Lüttich, nach der der demokratische Führer „zu spät“ merkt, daß der Wahlrechtserwerb in Belgien einseitig ist. Er es nicht noch suchen in Budapest etc. Es ist offensichtlich, daß unsere Wähler in der Wahlzeit nicht aus dem Land, in dem die Ruhe in keiner Weise gestört worden ist, trotzdem redet das konservative Blatt in Lüttich, als hätte das Angen Druck an Ruß schon begonnen. „Jede Schwäche ist jetzt Grausamkeit!“ Jetzt! Sie können's eben gar nicht mehr erwarten!

Ausland.

100 Polizisten im Abgeordnetenhaus.

21 Abgeordnete politisch entfernt. Ungarn steht vor der Entscheidungsschlacht. Der Ministerpräsident hat die Überbietungen der vereinigten Oppositionsparteien schroff abgelehnt und im Abgeordnetenhaus wurde die Ablehnung von Parallelbeschlüssen beschlossen. Das ist das Signal zum Kampfe. Stephan Tisza lauert jetzt auf die Gelegenheit, Standbein zu provozieren, um den Vorwand zu finden, nach berühmten Mustern mit einem freien Geschäftsordnungsrat den Widerstand der Oppositionellen zu brechen. So soll die Wehrreform in Ungarn Gesetz, die Wahlreform in Ungarn umgebracht werden. Und Herr Lukacs, der sich vor seiner Ernennung als Schriftmacher der Demokratie empfohlen ließ, um nach seiner Ernennung als gemeiner Hausjud des Grafen Tisza die schmutzigen Geschäfte der Diktatoren zu besorgen, ruft in dessen Militär und Gendarmen aus dem ganzen Lande nach Budapest, damit das Abgeordnetenhaus die revolutionäre Etappe nicht fürchten müsse!

Vor sieben Jahren hat ein Ministerpräsident des Königs von Ungarn dem Lande das allgemeine und gleiche Wahlrecht verheißt. Heute lehnt sein Nachfolger im Amt selbst die wahrhaftig beschreibende Wahlreform der vereinigten Oppositionsparteien ab! Vor sieben Jahren galt es als Rettung des Vaterlandes, die Macht der Grafenpartei durch die Wahlreform für alle Zeiten zu brechen. Heute dient die Regierung dem Kämpfing der Grafenpartei als gehorsamer Mittel! Vor sieben Jahren wurde die Wahlreform als die Waffe des Kaisers gegen die Russen hingestellt; heute kann sich Kossuth als Sachwalter der Wahlreform gebärden, Kossuth die längst verlorene Volksmündigkeit als Kämpfer für die Grundforderung der Demokratie wiedergewinnen!

Die Vorschläge der Opposition boten alle Möglichkeit eines billigen Kompromisses. Aber Wien hat offenbar ganz abgedankt, Stephan Tisza herrscht jetzt in Ungarn und Lukacs vollzieht gehorham seine Befehle.

Zunächst ist gestern die Wehrreform gewaltsam durchgedrückt worden. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Kämpfen um die Wahlreform. Aber was immer die nächsten Tage bringen: das ungarische Proletariat wird sich kein Recht schon an erkämpfen wollen! Auch in Ungarn liegt die Hoffnung der Demokratie nur in der Kraft der Arbeiterklasse.

Ueber die Vorgänge, die sich bei der sogenannten Beratung der Wehrvorlage abspielten, unterrichten folgende Nachrichten:

Präsident Graf Tisza eröffnete die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die Generaldebatte der Wehrvorlage. Mehrere Abgeordnete der äußersten Linken wünschten das Wort zur Geschäftsordnung, das ihnen der Präsident verweigerte. Ebenso lehnte er die Abhaltung einer geschlossenen Sitzung ab. Es erhob sich ein ungeheurer Tumult. Der Abgeordnete Delaunay warf dem Präsidenten vor, er sei parteipolitisch. Der Präsident rief nun zur Ordnung. (Stimm. Lärm auf der äußersten Linken. Lebhafter Beifall rechts.) Die äußerste Linke rief dem Präsidenten zu: „Salten Sie die Geschäftsordnung ein!“ (Andauernder großer Lärm.) Der Präsident rief zahlreiche Abgeordnete zur Ordnung. Die äußerste Linke setzte den Lärm fort. Einige Abgeordnete trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Hüftbedeckungen und bliesen Trompeten. Die Worte des Präsidenten waren kaum verständlich. Auf Antrag des Präsidenten wurden einige Abgeordnete dem Immunitätsausschuß überwiesen. Hierauf gelangte ein Antrag des Abgeordneten Szepelny auf Abhaltung von täglich zwei Sitzungen zur Abstimmung. Der Antrag wurde unter ungeheurem Beifall der Opposition angenommen. Hierauf brachte der Präsident die Wehrvorlagen zur Abstimmung. Die ganze Rechte erhob sich unter stürmischem Beifall, Händeklatschen, Hoch und Ehrenrufen. Der Präsident erklärte, daß die Wehrvorlagen im allgemeinen angenommen und in den Details angenommen seien. Sodann beräumte er eine Sitzung für Nachmittag 4 Uhr an, mit der Tagesordnung: Verhandlungen des Landtagsbeschlusses.

Unter ungeheurem Tumult wurde die Sitzung um 11 1/2 Uhr suspendiert. Die meisten Abgeordneten blieben im Saale. Der Lärm dauerte ungeschwächt fort. Während der Pause hielt sich 100 Polizisten in dem rechtsseitigen Corridor auf, was von den Abgeordneten der Opposition mit stürmischen Entrüstungsrufen aufgenommen wurde. Um 12 Uhr eröffnete Präsident Graf Tisza von neuem die Sitzung. Auf der äußersten Linken brach wiederum ungeheurer Lärm aus. Man rief dem Präsidenten zu: „Hinaus mit Ihnen! Hinaus mit Ihnen!“ Die Abgeordneten piffen, steifen Trompeten und trommelten auf den Bänken. Während des ungeheuren Lärms ließ der Präsident das Protokoll verlesen. Auf der äußersten Linken wurde geschrien: „Schmach, Schande!“ Der Präsident erklärte

unter stürmischem Beifall, Händeklatschen und Ehrenrufen der Rechten das Protokoll der Sitzung für authentifiziert und schloß 5 Minuten nach 12 Uhr die Sitzung unter anbauendem Pfeifen und Schreien der Linken. Die Abgeordneten blieben in erregter Stimmung beisammen.

Während der ganzen Sitzung des Abgeordnetenhauses herrschte ein unbeschreiblicher Lärm. Die Opposition unterbrach die Ansprache des Präsidenten Tisza durch leidenschaftliche Jurufe und schloßerte ihm ernste Ermahnungen entgegen. Tisza sagte wiederholt: „Ehrloser Schurke!“, während die Majorität dem Präsidenten anzuhörte und jedes seiner Worte mit frenetischem Beifall und Händeklatschen begrüßte. Präsident Tisza sagte nach erfolgter Abstimmung: „Ich bin bei meinem Vorgehen nur dem Gebote meines Gewissens gefolgt in der Überzeugung, daß ich den ungarischen Parlamentarismus und den Interessen der Nation einen Dienst erwiese. Darüber kann nur das Abgeordnetenhaus mein Richter sein. Ich werde diesem Gelegenheit geben, wenn es das für notwendig hält, in dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen.“

Tisza wurde wegen der Zurück an den Präsidenten dem Immunitätsausschuß überwiesen. Unter ungeheurem Lärm der Opposition und stürmischem Beifall der Majorität für den Abgeordnetenhaus wurde die Wehrvorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen hat, werden diese dem Abgeordnetenhaus zur Verhandlung und Zustimmung überwiesen. Während der Pause war im Abgeordnetenhaus eine starke Abteilung Polizei erschienen, und zwar entgegen der ergangenen Weisung, wonach die Polizisten erst am Schluß der Sitzung aufgestellt werden sollten. Der Zweck dieser Maßnahme war, daß etwaige Gemisshäfte der Opposition vermindert würden. Beim Eintritt der Polizisten brach die Opposition in laute Proteste aus. Sämtliche Mitglieder der Opposition versammelten sich in der großen Aulenhalle und hielten dort eine Konferenz ab. In dieser erklärte Graf Aponyi, es sei zu hoffen, daß die ungarischen und mit Beifall der Formen vorernten Wehrvorlagen nicht die Zustimmung des Abgeordnetenhauses finden und vom König nicht werden sanktioniert werden. Graf Michael Karolyi ermahnte den Grafen Aponyi, auf Grund seiner Beziehungen zum Auslande diese skandalöse Verletzung des Parlaments zur Kenntnis des Auslandes zu bringen.

Mittlerweile lieten auch die Regierungsparteien eine Konferenz ab. Sämtliche Parteimitglieder unterschrieben einen Resolutionsentwurf, der demnachst im Abgeordnetenhaus eingebracht werden soll, und in dem erklärt wird, daß sich die Parteimitglieder mit dem Vorgehen des Präsidenten vollkommen zufrieden erklären; er habe den unabweislichen Willen der großen Majorität zur Geltung gebracht, welche die Wehrvorlagen angenommen habe. An den Ministerpräsidenten v. Lukacs wurde in dieser Konferenz auch die Frage gerichtet, welchen Standpunkt er der Wahlreform gegenüber einnehme, nachdem die Opposition die Vorschläge betreffend die Wahlreform abgelehnt habe. Der Ministerpräsident erwiderte, die Haltung der Opposition ändere nichts an seinem festen Entschlusse, dem nächsten Abgeordnetenhaus eine Wahlvorlage zu unterbreiten, die den liberalen und demokratischen Anforderungen entspricht, doch auch die spezifisch ungarischen Verhältnisse berücksichtige.

Zu der Nachmittagsitzung des Abgeordnetenhauses erhob sich bei der Ankunft des Präsidenten wieder ein ohrenbetäubender Lärm. Tisza blieb ruhig und gleichmütig und hob die Sitzung dreimal auf. Dann erschienen sechs hundert Polizisten, geführt von zwei Kommissaren, und schafften ein und zwanzig Abgeordnete der Linken und Sozialistischen Partei unter stürmischem Lärm hinaus. Unter diesen befanden sich die Abgeordneten Kármán, Bator und Zuh und der bisherige Justizminister Polonyi. Die Sitzung wurde dann unter höchster Erregung der Opposition eröffnet und wieder aufgehoben. Vor dem Parlament hatten eine Abteilung Gendarmen und Kavallerie aufgestellt genommen, verschlechte Punkte der Stadt wurden militärisch und polizeilich besetzt. Die Garnison und die Polizei sind in händiger Bereitschaft. Die Stadt ist ruhig.

Nun wird es darauf ankommen, wie sich die Opposition weiter zu wehren verstehen wird! Wenn sie der Gewalttat des Präsidenten nicht ihre Gewalt entgegenstellen vermöchte, wäre es um sie über bestellt.

Die Wahlunruhen in Belgien.

Der Wahlsieg der Liberalen in Belgien hat im ganzen Lande eine tiefgehende Erregung wachgerufen, die noch verstärkt wird durch die herausfordernde Haltung der Regierung, die entschlossen ist, den Sieg rückwärtslos auszunutzen und mit ihren Erklärungen Del ins Feuer gießt. So kam es nicht nur in Lüttich, sondern auch in Brüssel und allen großen Provinzstädten zu heftigen Demonstrationen gegen die liberale Herrschaft; aus ihnen entwickelten sich blutige Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht, die bereits zahlreiche Opfer forderten. Fast gewinnt es den Anschein, als stehe das Land vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges.

Die eingehauenen Telegramme melden:

Brüssel, 4. Juni. Im Laufe des gestrigen Abends haben sich in der belgischen Hauptstadt und mehreren anderen großen Städten Arbeiterunruhen ereignet, die einen aufrührerartigen Charakter annahmen und zu blutigen Zusammenstößen mit der von der Regierung aufgebauten bewaffneten Macht führten.

In Brüssel durchzogen abends Gruppen von mehreren tausend Personen die Straßen. Die Manifestanten sangen die Internationale. Die gesamte Polizei und mehrere Kompanien Soldaten waren aufgebaut worden. Von Minute zu Minute wuchs die Unruhe und die Erregung. Eine Versammlung, die gegen 9 Uhr abends in einer Wirtshaus stattfand, wurde von der Polizei aufgelöst. Aus der etwa 2000 Köpfe zählenden Menge wurde auf die Beamten geschossen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei die Beamten mit Messern und Gläsern angegriffen wurden. Die Soldaten und Schutzeleute schossen. In der Wirtshaus Roelberg sind 4 Personen getötet und 12 schwer verletzt worden.

Um 12 Uhr nachts fanden in verschiedenen Teilen der Stadt gleichzeitig große Kundgebungen statt, bei denen die Führer der Sozialisten Reden hielten. Sämtliche Fenster Scheiben der Redaktionsräume der beiden katholischen Zeitungen „Le Patriote“ und „Le National“ in der Montagne-aux-Herbès, Bolagere-Strasse wurden zertrümmert. Schließlich drang die Menge mit Gewalt in die Redaktionen und die Druckereiräume ein und zerstörte sämtliches Mobiliar und alle Maschinen. Verirrte Polizei versuchte, die Menge auseinander zu treiben. Diese war jedoch so erbittert, daß sie selbst vor den Füßen der Pferde nicht wich. Militär und Gendarmerie schossen. Ein Gendarmierwachmeister wurde getötet. 15 Manifestanten sind verletzt worden. Gegen 1 Uhr nachts gelang es der Polizei, die Leute aus den Zeitungshäusern zu vertreiben.

Lüttich, 4. Juni. Sämtliches Militär von Lüttich ist unter den Waffen und versteht den Ordnungsdienst in den Straßen. Trotzdem kam es gestern abend an verschiedenen Stellen der Stadt, gleich nachdem dort das Militär vorübergegangen war, zu Hulamenrottungen. Den Katholiken und Belgischen wurden die Fenster eingeschlagen. Der sozialistische Depulerte Troclet versuchte, die Menge zur Ruhe zu bringen. Doch riefte schon im selben Augenblicke die Polizei mit blanken Waffen an. Es kam zu einem Nahkampf. Aus der Menge wurden einige Schüsse abgefeuert, die die Polizei erwiderte. Der Streik dauerte bis 1 1/2 Uhr. Acht Tote blieben auf dem Platze. 25 Verletzte waren zu ver-

zeichnen. Unter den Schwerverwundeten befindet sich auch der Gendarmieroberst.

Um 2 Uhr nachts hatte die Meuterei einen gefährlichen Charakter angenommen. Auch die Feuerwehr der Stadt ist alarmiert worden.

Streikende Arbeiter aus den umliegenden Gewerken zogen gegen Mitternacht in Massen auf die Stadt zu. Auf ihrem Wege sollen sie in Charleroi ein Kloster in Brand gesetzt und geplündert haben. Dies ist eine Bestätigung des Berichtes nicht zu erlangen. Doch steht fest, daß in zahlreichen Orten gestern nachmittag die Arbeit eingestellt und der Generalstreik verkündet worden ist.

Verrier, 4. Juni. Auch hier kam es gestern zu Unruhen. Die Demonstranten ließen sich erst zerstreuen, als Soldaten und Schutzeleute Verstärkungen erhalten hatten und mit blanker Waffe vortrugen. In ähnlichen Fabriken von Verrier ist der Streik am 3. Juni erklärt worden.

Mont, 4. Juni. Seit gestern nachmittag 6 Uhr ruht in allen Fabriken und Werken die Arbeit. Am Abend wurden von Manifestanten die Fenster des Werkstubs eingeschlagen und die Polizei so hart bedrängt, daß sie zurückweichen mußte. Hierauf schritt Militär ein. Der Bürgermeister verbietet in einem Aufruf die Abhaltung von Versammlungen ohne vorherige Einholung der polizeilichen Erlaubnis und macht bekannt, daß die Polizei alle gegen das Verbot stattfindenden Versammlungen mit Waffengewalt auseinanderreiben werde.

Wons, 4. Juni. Am gestrigen Nachmittag und Abend kam es zu ersten Unruhen und zu Kämpfen zwischen Polizei und Streikenden. Vier Personen sind getötet und zahlreiche andere verwundet worden.

Brüssel, 4. Juni. Die Regierung, die bereits drei Jahrgänge zu den Waffen einbezogen hat, hat auch noch die fünf Jahrgänge von 1904 bis 1907 einbezogen. Daran scheint das Kabinett die durch den sterblichen Wahlsieg (und seine herausfordernde Erklärung) geschaffene Lage für äußerst bedrohlich zu halten.

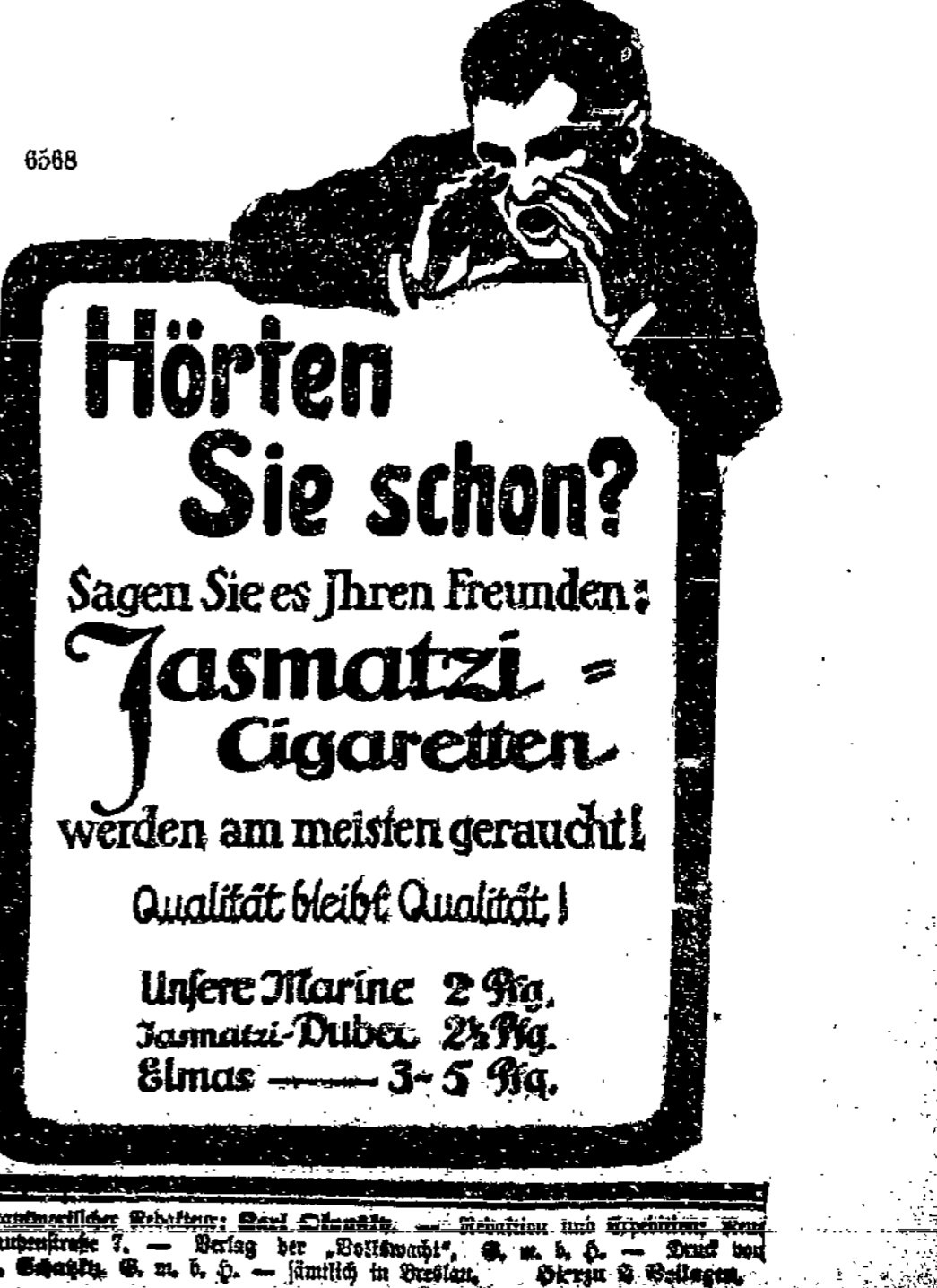
Brüssel, 4. Juni. Im ganzen Lande werden Bürgerunruhen befürchtet. Die Bürgerwehr wurde allenthalben einberufen. In Brüssel stehen 6000 Mann Bürgerwehr und 20.000 Truppen unter den Waffen. In den Industriezentren sind Lokalausstände ausgebrochen, die an Umfang zunehmen drohen, so in Charleroi, Wons und Verrier.

Brüssel, 4. Juni. Die katholische Presse ist empört, daß hier und anderwärts auch die Militärtruppen an den antisozialistischen Demonstrationen teilgenommen haben. Sie beschuldigt die Truppen der Zerkleinerung von Fensterscheiben in Antwerpen, weshalb sie die Auflösung dieser Truppe fordert.

Die Wirkungen der Liebesgabenpolitik. Dem Schutze der schaffenden Arbeit behaupten auch die Schweizerischen Agrarier durch ihr Eintreten für Verteuerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und für sonstige Begünstigungen der landwirtschaftlichen Unternehmer zu dienen. Daß in Wahrheit nicht die landwirtschaftliche Arbeit, sei es auch die des Besitzers, sondern die Bodenrente durch diese Politik begünstigt wird, geht aus Mitteilungen über die Entwicklung der Bodenpreise im Kanton Luzern deutlich hervor. Da wird von einem völligen Landstieber berichtet, bei dem die Landhungen das Rechnen längst verlernt hätten. In wenigen Jahren sind dabei ganze Vermögen verdient worden. Eine kleine Liegenschaft, die vor 25 Jahren für 19000 Franken verkauft worden war, wurde jetzt mit fast 90 000 Fr. bezahlt. Ein Weiz von 17 Jucharten (mit 6 Bestiar) wurde für 65 000 Fr. bezahlt, das sind über 8600 Mark für den Bestiar. Dieser Käufer würde nur dann bestehen können, wenn er mindestens 25 000 Fr. abzahlt und auf die Zinsen verzichtet söme und sich zudem mit einer ganz geringen Entlohnung der eigenen Arbeit begnüge. Das gelte von der Mehrzahl der neuesten Liegenschaftskäufe. Wie wenn eine Krise käme, ein Rückschlag auf die forcierte Landwirtschaft eintreite etc. — Es ist die alte Erfahrung: jede Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrags, die nicht auf Verbesserung oder Erhöhung des Preises der Arbeit beruht, verwandelt sich in eine Erhöhung der Bodenrente und damit des Bodenpreises, die nur dem derzeitigen Besitzer und insbesondere dem Bodenspekulanten zugute kommt, den Erwerber aber derart belastet, daß er von der Preissteigerung keinen Vorteil und, falls er dadurch zu höheren Ausgaben an Mitterben u. a. genötigt ist, sogar noch Nachteil hat. Die Folge ist neue „Not der Landwirtschaft“ und neue Belastung des Konsums, die dann wieder in gleicher Weise in höhere Bodenpreise umgewandelt wird. Natürlich, solange die biedereren Konsumenten sich diesen angenehmen Kreislauf gefallen lassen.

Aus der Geschäftswelt.

Südpolar-Lotterie. In der heute begonnenen Ziehung sind folgende Gewinne gezogen worden: 60 000 Mk. fielen auf 19 437, 40 000 Mk. auf 165 942, 20 000 Mk. auf 40 229, 10 000 Mk. auf 192 960, 5000 Mk. auf 41 307. (Ohne Gewähr.) Mitgeteilt von der Firma V. Clement, Ring 22, Spezial-Lotterie- und Bankgeschäft.



Hörten Sie schon?
Sagen Sie es Ihren Freunden:
Jasmatzi = Cigaretten
werden am meisten geraucht!
Qualität bleibt Qualität!
Unsere Marine 2 Kg.
Jasmatzi-Dubec 2 1/2 Kg.
Elmas 3-5 Kg.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Schmitt. — Redaktion und Verwaltung: Postfach 7. — Verlag der „Volkswacht“, G. m. b. H. — Druck bei G. Schmitt, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Druck: G. Schmitt.

Am 2. d. Mts. abends 11 Uhr, verchied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der **Lackierer Paul Palige**.
im Alter von 57 Jahren.
Die Leiche wird mit der Bitte um stille Teilnahme an **Die trauernde Gattin** nebst 6 unmündigen Kindern.
Beerdigung: Donnerstag, mittags 1 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz. Trauerhaus: Dögenthal 2.

Am 4. ds. Mts., vormittags 8 Uhr, verstarb unser Mitglied, der **Kutscher Josef Glaser**.
im blühenden Alter von 28 Jahren.
Das Andenken des Verstorbenen werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Dt.-Lissa des deutschen Transportarbeiter-Verbandes.
Beerdigung: Freitag, den 7. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus, Feilbühlstrasse, aus.

Liebig's Etablissement
Theater und Konzerte
„Es tut sich was“.
Grosce Revue
Henry Sender.
Im Garten: Grosce Konzerte.
Abend 8 Uhr. 7107

Viktoria-Theater
„Napoleon u. s. Frauen“.
Aufführungskomitee mit
Rudolf Lettinger.
Abend 8 Uhr. 7103

Palmengarten.
Brachtdecoration.
Orangen-Fest
Damen-Blasorchester.
Entrée frei!

HERZOG-THEATER
Breslau,
Nikolaistrasse 27.
Grosster und
schönster
Lichtspielpalast.

Zeltgarten
Vornehmestes Variete-Theater.
L. Röhmann - 24. 2077.
Vom 1. bis 15. Juni:
Das sensationelle Riesen-Programm.
12
Erstklassige Spezialitäten.
Abend 8 Uhr.
Bei unzulänglicher Beleuchtung
gedeckte Terrassen.
Vorzügliche Küche.
Erstklassige Weine.

Herz neue Programm
Unter anderem:
Um fremde Schuld!
Drama in 2 Akten
sowie
Die gelbe Rasse
Drama aus d. Chinesenvertel
in 3 Akten.
Jeden Nachmittag
von 4-7 Uhr:
Familien-Vorstellung!
Zieht nach hinten gestellt
(außer Sonntags).
Täglich von 4-11 Uhr un-
unterbrochen Vorstellung.
Illustriert von einer instr.
Künstlerkapelle.
Strassenbahnverbindung!

Dominikaner
Jeden Abend im Garten:
Der zerstreute Professor.
Union-Theater
Gruppestr. 8, am Karlsplatz.
Von Mittwoch bis Sonnabend:
„Der Liebe ewiges Licht“
Drama in 3 Akten. 17217
Einstüppreiser:
25, 40, 50 Pfennig.
Nur Schlager-Piecen.

Störes Gardinen
kauft man ein
vorteilhaft bei
Julius Fein
vis-à-vis Kissling
Junkerstr.
14. 7219

Ueberzieher
Anzüge
Anzahlung
Nebensache!
Möbel
einzige Züde,
ganze Einrichtungen.
Bequemste
Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. Etage
neben der Stockauffe.
Kataloge gratis.
Lieferung
nach auswärts franko. 7213

Vereinszimmer
in verlegtem Gasthof zum weißen Ochsen,
Carl Hein, Dirschstraße 21. 7210
Schönheit
verleiht ein reiches, jugendliches Antlitz,
weiches, sammetweiches Haut und ein selb-
stvereherrlichendes, herrliches Lächeln,
das alle anzieht.
Störes-Gardinen-Milch-Creme
A-Zünd 50 Pf., leuchtet macht die
Tea-Creme
reife und stiftet Haut in einer Nacht
weich und sammetweich. Jede 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Chaussee 4
Rudolf Bollhau, Eulenthe 4
H. Golland, Polischstr. 35-42
Frz. Gräbner, Schützenstr. 60
Fr. Günzel, Schützenstr. 60
F. Jacquel, Eulenthe 38
R. Kerschner, Reumarkt
Max Loll, Gabelstraße 85
Friedr. May, Wenzstr. 49 und
Käthe Altmeyer, 70
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Melick, Gabelstraße 117
P. Rothmann, Reumarkt 11
Oscar Reymann, Reumarkt 18 und
Käthe Altmeyer, 47
M. Schützle Nohl, Reumarkt 97
A. Schumann, Eulenthe 50
O. Spießler, Eulenthe 50
Horch-Apothek, Reumarkt 11.

3 Mark
sind
80000 Mk.
zu gewinnen.
Sämtl. Gewinne nachstehender
Lottoerien werden mit 90%
bar zurückgekauft.

Ala-Lotterie
(Allgemeine Luftfahrzeug-Aus-
stellung Berlin)
Ziehung 13. u. 14. Juni cr.
Hauptgewinn: **50000** Mk.
10000 l. Wert.
Lose à 2 Mk. 5 Lose 9,20 M.
Porto u. Liste 30 Pf. extra.

Lyceum-Lotterie
(Ausstellung „Die Frau in Haus
und Beruf“)
Ziehung 3. bis 5. Juli cr.
Hauptgewinn: **30000** Mk.
10000 l. Wert.
Lose à 1 Mk. 5 Lose 4,70 M.
Porto u. Liste 30 Pf. extra.

Obige Lose empfehle
Breslau
B. Klement, Ring 22.
Lottoerien u. Bankgeschäft Tel. 7610.

Spülspritzen
wies sämtliche Frauenartikel taugt man,
am vorzuziehen bei Frau Gebauer,
Breslau X. Leutenstraße 3-130, III,
und Reichenstraße 13-14, II. 16711

Goldwaren
Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebücke.

Spülspritzen
Leibbinden
größte Auswahl, billigst bez.
Gummwaren bei Firma:
M. Schröpel, Breslau,
Hans Braupenstr. 8, I. Etg.

Bresto-Räder
beste
und
leichteste
**Reifen-
Maschinen.**
Mosquito-Räder
Modell 1912
bestes u. dauer-
haft. Gebrauchs-
Rad
für alle
Zwecke.

Teilzahlung
auf Wunsch von 10 Mk. Anzahlung an Liefere ist an recht-
liche, gleich ob Kaufleute, Beamte, Handwerker oder
Arbeiter einflusslos. Nur bester Qualität.
Mäntel, Schläuche, Ersatzteile billigst.
gegen wöchentliche
Teilzahlung
von 1,00 Mark.
Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen, Sprich-
apparaten, Musikinstrumenten, Orchestrans in eigener, bestergerichteteter
Werkstatt, schnell, sauber, preiswert. 4170/2
Breslau,
Cafärenstraße 20

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
Die Kasematten in Breslau
Das Elend u. der Aufruf in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H.

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie.
5. Klasse. 20. Ziehungstag, 4. Juni 1912. Dienstag.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.
Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr. U. St. A. f. S.) (Nachdruck verboten.)

12 15 20 10 6 315 450 700 820 85 657 1110 70 255
359 422 55 1700 620 87 959 2253 3215 5500 401 510 90 974
4218 55 225 430 78 680 865 834 570 247 125 185 525 1525
73 929 17 45 781 637 78 68 23074 47 51 235 655 1525
478 872 57 95 182 8142 1820 219 25 1525 443 3022 95 874
647 1550 725 3325 33 3052 112 237 322 35 78 454 535 705
72 823 815 49

10 067 123 67 220 (1000) 465 758 838 643 (500) 1137 117
(1000) 33 62 385 644 78 93 717 67 68 1254 212 15 529 55
75 77 755 13041 124 (5000) 238 47 (500) 415 21 (3000) 795 610
5-5 14137 950 805 24 83 15075 65 121 68 79 15000 639 1525
679 83 726 50 959 15905 61 170 252 71 413 14 635 721 17055
124 91 253 69 (3000) 432 (1000) 635 (5-0) 614 61 715 (3000) 42
77 642 50 15117 145 239 (500) 81 946 (19051 73 74 121 251
(1000) 529 484 38 55 847 259 929 69

20 555 533 424 61 624 633 91 659 21008 107 10 292 310
410 84 625 73 140 734 822 690 22183 277 307 95 422 (500)
2 4019 633 738 62 828 85 25 25021 150 439 527 594 737 641
23658 110 25 85 253 334 422 512 45 625 89 707 591 27021
233 635 28162 72 16 445 637 23223 68 157 (500) 248
(1000) 61 370 437 74 829 84 928

32047 115 24 254 79 811 80 920 63 31019 22 50 271 77
442 62 692 73 (3000) 67 84 32048 47 115 489 650 693 (3000)
13 49 510 55 33633 170 224 612 784 829 922 34222 523
23 242 944 35656 (2000) 116 94 629 456 675 711 847 933
33633 257 337 631 611 27 46 790 895 94 37595 95 112 205
369 425 28 510 590 38214 70 385 82 453 608 774 871 73 524
68 38020 41 93 141 248 304 85 403 12 678 79 (2000) 765 825 41
41364 93 725 414 44 93 555 713 (500) 75 72 62 222 922
43248 65 417 628 42 628 234 132 457 673 694 753 625 41
45092 103 72 271 401 63 643 823 64 870 61 82 62 222 922
659 590 (500) 82 768 878 94 47185 54 (3000) 465 726 874 75
92 48074 75 61 295 49 912 67 49049 322 594 635 941 85
60 640 (500) 47 173 228 56 66 (3000) 654 97 (1000) 696 94
913 51308 567 619 22 827 53 62343 422 625 (500) 63 85
(500) 647 97 703 6 931 (1000) 53031 78 624 (10000) 717
623 54908 87 105 158 940 633 45 633 753 95 55011 110
234 841 400 (500) 676 235 56504 224 84 431 (500) 621 671
910 57014 155 405 69 784 58228 61 68 402 622 807 675
69004 230 454 592 649 59 710 827 82 978

59003 114 28 341 (500) 95 802 922 42 94 61042
227 415 633 74 (500) 714 62077 114 277 601 91 17 635 64013
67 82022 24 149 350 436 99 (3000) 568 631 601 17 635 64013
63 (3000) 123 73 314 450 (500) 143 329 85 631 22 17 635 64013
374 563 103 42 68144 (5000) 623 611 943 87 65132 56 245
131 915 422 (500) 723 874 63132 (500) 49 63 218 338 401 71
(1000) 721 633 594 83913 113 (500) 67 223 25 35 95 327 (500)
(1000) 638 781

70134 255 (1000) 490 287 71 627 (1000) 613 845 82 (1000)
71019 27 35 64 139 120 301 613 627 820 823 72917 12
41 71 78 (1000) 114 221 75 (500) 639 (1000) 69 87 664 712 635
73128 254 486 633 655 829 83 74010 109 618 825 (500) 30
507 70 75084 97 773 624 702 818 994 78003 93 223 401
(1000) 666 724 848 373 235 419 610 730 734 844 86 954 78099
135 225 85 305 425 610 28 818 938 48 79037 69 101 (500)
287 652 (500) 60 (500) 710 973

80083 92 103 (500) 49 275 82 347 445 517 696 700 88
31122 341 440 61 500 235 738 90 825 82148 233 69 236 920
(1000) 942 83188 (500) 434 627 124 23 825 825 320
827 657 871 936 85794 (1000) 143 329 85 631 82 17 635 64013
(500) 21 638 431 817072 154 203 293 58 499 633 55
(1000) 721 633 594 83913 113 (500) 67 223 25 35 95 327 (500)
452 (1000) 638 781

90291 168 275 875 614 48 827 (1000) 47 763 85 504 13
91070 142 67 225 42 (2000) 35 1190 644 578 931 92161
434 674 674 59 52 931072 28 507 75 614 57 9452 112
225 322 651 33 623 56 62 317 33 66 95172 (500) 839 403
327 215 629 43 56 623 12 66 317 33 66 95172 (500) 839 403
425 711 645 871 59 124 623 64 432 636 633 776 993 32
64 931072 28 507 75 614 57 9452 112 (500) 839 403
909 39 99347 61 119 57 82 124 623 64 432 636 633 776 993 32
104142 28 507 75 614 57 9452 112 (500) 839 403
339 434 42 527 619 82 702 725 89 102809 31 442 90 523
623 70 150 81 772 64 914 56 103185 238 491 62 66 94 629
65 707 957 104070 65 124 623 64 432 636 633 776 993 32
105115 217 (500) 818 78 417 727 615 106438 642 97
(1000) 634 70 12 82 822 636 17 107855 125 74 211 419 59 582
676 718 677 603 108 17 729 612 232 (1000) 109555 78 95
172 922 512 41 56 150 616 12

110041 51 150 712 632 48 10155 455 604 28 (1000) 61
112224 431 55 674 432 23 930 125 10130 104 44 247
33 436 60 815 37 76 719 436 50 436 109 63 114011 67 115
525 65 525 115 333 26 623 93 52 591 62 (500) 8114011 67 115
519 70 307 31 11747 418 28 857 100 15 75 956 78 83 115343
56 73 224 10 434 590 50 115 45 705 (3000) 67 852 82 955

112046 465 (1000) 568 31 596 744 643 121445 275 357 608
124 622 67 (500) 568 122 112 73 330 541 650 511 73
(1000) 63 123 275 (2000) 334 444 524 694 25 (500) 897 536
(500) 124 116 67 224 61 331 153 69 42 612 67 626 335 63
(1000) 91 125 511 37 297 31 459 579 685 921 84 126 150
74 85 339 31 67 624 127 604 278 308 (1000) 434 607 63 749
808 605 128145 44 424 44 815 25 62 622 655 921 85 60
(500) 129001 42 52 64 64 64 64

133027 86 124 459 (500) 75 690 433 (3000) 623 81 896
(1000) 93 338 18 42 431 577 627 704 874 132025 103 530
17 (500) 425 532 43 67 722 1529 921 47 (500) 133064 407
(1000) 64 769 818 53 67 956 134 53 116 17 63 633 515 84 735
627 544 83 818 90 135 22 217 63 63 55 183 287 97 405 68
(1000) 93 849 (500) 135 22 217 63 63 55 183 287 97 405 68
66 712 49 824 57 138036 322 423 181 63 63 (3000) 551
61 697 254 71 75 581 15 102 59 150 12 339 69 423 514 45
67 (1000) 629 93

140776 (1000) 376 578 73 82 816 141207 139 333 64 401
22 518 729 51 (500) 142222 507 64 452 156 87 629 (1000) 63
143 00 163 969 104 14 637 454 723 64 144000 15 (500)
47 (1000) 218 327 64 87 434 625 37 49 814 (1000) 83
145069 123 55 245 450 (500) 68 521 47 733 656 991 (3000)
146121 91 80 275 51 142 612 122 61 822 961 147069 87
182 28 61 91 425 95 426 62 112 61 635 76 745 82 625
149167 239 313 71 87 577 (3000)

150145 877 807 151122 241 320 66 89 90 (500) 712 88 155
821 (3000) 152259 478 651 66 624 53 1509 635 85 153 289 135
97 303 8 20 232 67 233 527 154 421 67 533 910 29 64 (500)
155037 (500) 191 64 18945 45 110 61 87 (500) 229 76 470 503 79
(500) 621 64 75 158051 88 182 256 74 303 89 57 701 11 64 825
157157 74 705 158051 88 182 256 74 303 89 57 701 11 64 825
91 159037 119 (1000) 245 308 122 785 81 91 947 95

160278 455 78 512 69 219 769 58 49 674 161118 91 246
47 552 (1000) 716 862 625 60 162157 218 80 (500) 309 18 29
67 636 89 739 822 44 163005 (1000) 184 89 356 (3000) 421
67 63 728 95 164047 65 104 49 44 47 49 (1000) 79 200 303
32 59 693 800 590 165723 44 87 97 303 475 673 893 509
166028 171 217 69 465 606 891 919 167049 132 236 (1000) 43
37 69 456 610 85 (500) 848 16854 178 259 457 782 603 427
67 (1000) 302 64 75 160000 (3000) 47 62 628

169003 65 160 85 219 77 328 94 407 62 628 (3000) 47 62 628
170143 221 410 61 622 67 71 91 171410 333 515 21 60
648 805 97 949 172130 424 752 642 (500) 921 171392 240
411 868 840 174070 27 224 78 306 605 770 70 835 175031 43
139 (1000) 431 571 826 565 71 (500) 176157 67 277 710 859
177129 427 465 (1000) 16 705 827 178041 71 (500) 125
370 428 63 80 674 732 514 (3000) 44 56 950 (500) 179074 (500)
184 (3000) 816 (1000) 484 501 19 22 607 784 83 330 83
180112 658 564 635 799 (1000) 248 924 900 (500) 181020
31 52 509 623 94 755 37 122120 403 665 80 739 12351
17 (500) 111 213 446 790 953 104307 64 435 80 621 817 50
19 185287 (300) 436 603 14 53 735 50 67 821 186049 81 718
66 94 1000 83 905 43 187032 136 224 (1000) 626 82 610
913 180120 488 73 224 22 292052 121 201 418 748 69 63

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie.
5. Klasse. 20. Ziehungstag, 4. Juni 1912. Nachmittag.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.
Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr. U. St. A. f. S.) (Nachdruck verboten.)

22 101 41 73 (1000) 226 364 468 999 1180 208 42 66 392
423 685 30 703 813 999 2008 46 337 93 503 (500) 32 95 (1000)
621 728 61 65 871 3011 61 83 288 646 63 699 4079 253 654
65 633 772 (1000) 73 86 891 945 89 5148 66 220 431 61 603
65 729 95 946 (500) 6168 76 331 421 633 338 7326 687 609
8322 583 619 729 267 991 62 (500) 66 8068 238 (1000) 63 (600)
323 31 609 811 61 601

102438 323 455 621 792 833 89 909 (500) 38 91 11083 (1000)
102438 323 455 621 792 833 89 909 (500) 38 91 11083 (1000)
161 457 506 20 613 14 81 749 828 65 922 56 12098 225 68
480 574 612 33 732 87 846 13058 238 327 430 508 17 39 648
61 635 84 14063 125 (1000) 63 71 238 882 418 (500) 652 87
747 879 15020 (3000) 144 472 551 835 (1000) 91 16075 134
2159 97 316 689 760 865 17013 127 72 814 63 489 864 96
18599 180 209 763 19009 198 233 63 333 (500) 681 733
634 (1000) 548

22043 268 462 613 73 770 2130 481 89 531 611 22 38
915 (1000) 84 22028 121 601 412 (3000) 39 72 649 704 93
(1000) 23089 (3000) 125 317 58 85 341 85 640 24021 217
132 457 875 18 26 26003 44 63 103 96 484 640 80 88 781
673 26189 74 319 412 26 49 635 726 622 63 27022 150 77
57 67 (500) 89 343 12 23040 160 17 604 78 747 67 (500)
675 93421 28 820 43 966 88

30270 518 637 722 68 808 (500) 914 31642 82 136 203
41 922 670 641 790 844 (1000) 81 978 32081 521 635 33041
64 710 13 338 400 815 34142 (500) 37 68 636 64 744 865 94
64 25171 336 430 82 (500) 73 61 238 882 418 (500) 652 87
129 56 398 598 7

Das Urteil in dem Prozeß wegen des Müllheimer Eisenbahnunglücks.

Freiburg i. B., den 4. Juni.

In dem Prozeß gegen den Lokomotivführer Platten, den Quasiführer Bähr und den Heizer Männle, denen das große Müllheimer Eisenbahnunglück, das sich am 17. Juli v. J. ereignete und wobei 14 Tote, 10 Schwerverletzte und eine große Zahl Leichtverletzte gezählt wurden und außerdem dem Badischen Staate dadurch durch Materialschaden und durch Zahlung von Entschädigungen an die Hinterbliebenen und Verletzten ungefähr 1 1/2 Millionen Kosten erwachsen, zur Last gelegt wurde, wurde heute nach beinahe dreiwöchentlicher Verhandlung das Urteil

Urteil

gefällt. Es lautete gegen den Angeklagten Lokomotivführer Platten wegen fahrlässiger Körperverletzung sowie Gefährdung eines Eisenbahntransports auf zwei Jahre vier Monate Gefängnis. Der Angeklagte Heizer Männle wurde freigesprochen. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß der Angeklagte Platten auf der Fahrt von Weil nach Müllheim keine Pflicht wiederholt groblich verlegt hat. Er hat den Schlafzustand, in den er verfiel, selbst verschuldet, da er während der Ruhezeit nicht wach geblieben hat und insolge dieses Schlafzustandes hat er die Bremsen unterlassen und mit voller Geschwindigkeit in die Station Müllheim eingezogen, wodurch er die Entgleisung und das Unglück verursachte. Die Verhandlung hat einwandfrei ergeben, daß die Umarmen im Bahnhof Müllheim richtig konstruiert und selbst ausgeführt waren. Lokomotive und Bremse des Unglückszuges waren in Ordnung. Auch der Dienst Plattens war für einen normalen Lokomotivführer berechnete. Von einer Krankheit Plattens hatte die Verwaltung keine Kenntnis. Auch der angeklagte Quasiführer Bähr ist an dem Unglück mit schuldig, da er nach den Dienstvorschriften beim Einfahrtsignal in Müllheim die Notbremse hätte ziehen müssen, wodurch er das Unglück hätte verhüten können. Die Annahme, daß die Schur an der Notbremse des Quasiführers, die nach dem Unglück intakt gefunden wurde, von dritter Seite wieder geknüpft wurde, hat der Gerichtshof für widerlegt erachtet. Der Angeklagte Heizer Männle mußte mangels hinreichender Beweise dafür, daß er seine Pflichten vernachlässigt habe, freigesprochen werden.

Der Vertreter des Angeklagten Platten, Rechtsanwalt Kay-Offenburg, beantragte, seinen Mandanten, der sich nach in Untersuchungshaft befindet, freizulassen. Das Gericht beschließt, den Lokomotivführer Platten unter der Bedingung der Stellung einer Kaution von 10.000 Mark auf freien Fuß zu setzen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juni.

Geschichtskalender.

6. Juni.

- 1799 Der russische Dichter A. S. Pushkin in Moskau.
- 1863 Die Fortschrittspartei gegründet.
- 1869 Der Komponist Siegfried Wagner in Triebchen bei Luzern.
- 1911 Internationaler Postangestellten-Kongreß.

Ausflüge der Volksschüler.

In der „Schles. Ztg.“ schreibt der Volksschul-Inspektor Feige:

„Schülerausflüge sind so in Aufnahme gekommen, daß dadurch schon ohne weiteres ihr Wert zu erkennen ist. Ihrer weiteren Ausdehnung stehen aber noch manche Hindernisse

entgegen, vor allem die leidige Geldfrage. Als vor einiger Zeit in der von mir geleiteten Volksschule der Plan gefaßt wurde, mit den beiden ersten Klassen den 30. Juni zu besuchen, da machte die „Finanzierung“ große Schwierigkeiten. 1,30 Mark kostet die Bahnfahrt für Schüler; rechnen wir noch 70 Pf. für die anderen Ausgaben, so kommen doch 2 Mark zusammen, und die sind für viele Eltern unserer Schüler eine ganz bedeutende Ausgabe, und daher manchmal recht schwer aufzubringen. Aus diesem Grunde konnten auch von rund 100 Schülern nur 65 an dem Ausfluge teilnehmen. Von diesen mußte noch ein großer Teil aus den von der Schulleitung freigestellten zur Verfügung gestellten Mitteln unterstützt werden. Mancher brachte wohl das Fahrgehalt, hatte aber sonst weiter nichts mit; andere brachten nicht einmal das Fahrgehalt, und mußten daher noch mehr unterstützt werden. Wo bleiben die 35, die überhaupt nicht mitfahren konnten? Es fällt einem sehr schwer, nur mit einem Teile der Schüler fahren zu können, und die anderen dabei lassen zu müssen. Der Wert einer Schülerreise wird sehr vermindert, wenn so viele an ihr nicht teilnehmen können. Welch bitteres Gefühl mag sich mancher Schüler bemächtigen, dem die Freude aus diesem Grunde verwehrt wird. Wie ist nun zu helfen? Es könnte nur helfen werden, wenn die Eisenbahnfahrt billiger würde. Die Preise für Schülerfahrten sind noch viel zu hoch. Man lächelt nicht darüber, daß 1,30 Mark für eine Fahrt nach Koblenz und zurück in der dritten Klasse zu viel sei; wer mit dem einzelnen Groschen rechnen muß, dem sind dreizehn eine hohe Summe. Wenn es den Kindern der Volksschule möglich gemacht werden soll, einmal etwas anderes als ihren Schmatzort kennen zu lernen, und so mancherlei Anregung zu erhalten, so ist eine Verbilligung der Eisenbahnfahrten unbedingt erforderlich. Der Ausfall an Fahrgehalt für den Rest des Jahres wird wohl als ein gut angelegter Beitrag zur Jugendbildung betrachtet werden.

Wir können diesen Ausfahrungen des Direktors nur zustimmen. Die Eisenbahn-Direktion sollte sich nicht lange bitten lassen und die Schülerfahrten sofort verbilligen. Aber mit der billigen Fahrt allein ist es nicht getan: Viele Volksschüler können nicht das geringste Fahrgehalt mitbringen, da die Eltern zu arm sind; und wenn es gezahlt werden kann, wo bleibt dann das Fahrgehalt. Hier sollten Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung eingreifen und den Armen der Armen beistehen. Gewiß, im Haushaltsplan der Stadt Breslau sind für Schülerausflüge 4500 Mk. vorgesehen, 500 Mk. mehr als im vorigen Jahre. Die Zuschrift des Herrn Feige beweist jedoch, daß die vorhandenen Mittel nicht ausreichen. Es müßte deshalb ein höherer Beitrag für die gute Sache bewilligt werden.

Der Streikposten ins Gefängnis.

Die Breslauer Polizei richtet neuerdings ihr Augenmerk stark auf die Streikposten, obwohl keine Gesetzesbestimmung dazu ist, die das Streikpostentum verbietet. Im Gegenteil, das Reichsgericht hat wiederholt entschieden, das Streikpostentum ist ein gesetzlich gewährleistetes Recht und ein erlaubtes Mittel, dessen sich die organisierten Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Kämpfen bedienen dürfen.

Am 26. März 1912, um die Mittagsstunde, stand der Arbeiter Karl Günther in der Nähe des Stahlwerks Expeditionsgeschäftes, Brodauertstr., Ecke Neue Tauentzienstr., Streikposten. Von dem Schutzmann Paul Nitzsche wurde Günther aufgefordert, sich von der Stelle zu entfernen, was er nicht sofort tat, weil er es als sein gutes Recht ansah, dort zu stehen. Darauf wurde Günther auf die nächste Polizeiwache gebracht und nach Feststellung seiner Personalkarte wieder freigelassen. Der Streikposten, den Günther kurze Zeit später erhielt, lautete auf

zwei Wochen Haft wegen Uebertretung des § 125 der Straßenpolizeiverordnung vom 23. März 1901. Nach dieser Verordnung muß man dem Befehl eines Schutzmanns auf der Straße „angehört“ nachkommen. Mit dieser Polizeiverordnung rükt man in Breslau den Streikposten zu Leibe. Günther beantragte richterliche Entscheidung. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt W. M. er, führt vor dem Schöffengericht aus, der Angeklagte hat dem Schutzmann keinerlei Grund zum Einschreiten gegeben; er störte weder die öffentliche Ordnung, noch gefährdete er durch sein bloßes Auftreten die öffentliche Sicherheit oder den Straßenverkehr. Die an Günther ergangene Aufforderung war somit völlig überflüssig und unangebracht gewesen. Das, was der Angeklagte getan hat, ist doch an sich so geringfügig, daß es einfach nicht zu verstehen ist, weshalb der Mann zwei Wochen ins Gefängnis wandern soll. Im schlimmsten Falle ist eine niedrige Geldstrafe am Platz. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf eine Woche Haft. Begründend führte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Schubert, folgendes aus: „Das Gericht hat schließlich festgestellt, daß Günther der Aufforderung des Schutzmanns nicht ungehört nachgegeben ist. Das genügt aber schon, um ihn der Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung schuldig zu erachten. Das Gericht hat es nicht für nötig gehalten, und zwar auf Grund einer ergangenen Entscheidung des Kommerzialgerichts, in eine Erörterung der Frage einzutreten, ob der Schutzmann den Angeklagten auch zu Recht ein Recht zum Weitergehen aufgefordert hat. In jedem Falle (1) wußte der Angeklagte den Befehl des Schutzmanns ungehört zu lassen. Wenn er die Aufforderung für unangebracht hielt, so war es ihm unbenommen, den Befehl zu verweigern.“

Wo, wenn der Schutzmann auf der Straße besteht, muß der Bürger unbedingt ausharren. Ob der Schutzmann Recht hat oder nicht, darauf kommt es nicht an; wer sich bedrängt fühlt, kann sich in „Beschwerden“. Was dabei geistlich herauskommt, ist bekannt. Und dann im vorliegenden Falle die Sache der Strafe. Der § 125 der Verordnung über den Straßenverkehr in Breslau setzt als höchste Strafe 30 Mark Geldstrafe oder im Unvermögensfalle eine verhältnismäßige Haftstrafe fest. Diese Bestimmung kann doch nur dahin gedeutet werden, daß in der Regel auf eine Geldstrafe erkannt werden soll. Aber der Strafbefehl lautet gleich auf zwei Wochen Haft und das Gericht beurteilt den Angeklagten immer noch zu einer Woche Haft. Die Unternehmer auf dem schlesischen Gewerbegebiet verlangen längst ein Ausnahmegesetz gegen die organisierten Arbeiter; dieses Urteil zeigt wieder, daß die Verfolgung der bösen „Terroristen“ auch ohne „Ausbau“ des geltenden Strafrechts recht gründlich vor sich geht.

Flug Berlin-Breslau-Wien.

Wie uns die Anzeigung mittelst, hat sich unter Breslauer Flieger Fritz Heidebrecht bereit erklärt, in den Tagen, wo die Teilnehmer des Fernfluges in Breslau landen, auf dem als Landeplatz bestimmten Exercierplatz Bandau Schauffläge auszuführen. Diermit soll erreicht werden, daß dem Publikum auch in den während des Zeitfluges selbstverständlich einzuholenden Bauten Anzugsarbeiten geboten werden. Aus demselben Grunde schweben Verhandlungen mit dem Berliner Luftschiffer Thoma, der Lustige mit seinem Heißluftballon und Fallschirm für kurze Vorflüge vornehmen soll.

Wie uns ferner mitgeteilt wird, ist der Fluglehrer des schlesischen Aero-Clubs Heinrich Lübbe in Breslau eingetroffen, nachdem er sowohl aus dem Ueberlandflug Heidelberg-Mannheim, wie auch aus der Flugwoche in Wanne als glänzender Sieger hervorgegangen ist. Lübbe verhandelt zurzeit wegen nachträglicher Meldung um Fernflug Berlin-Wien und hofft, anstelle des gekündigten Burgflüglers zugelassen zu werden. Nach der neuesten Erfolge Lübbe's, die ihn mit einem Schlags in die erste Reihe unserer Flieger gerückt haben, würde dies eine wertvolle Bereicherung der großen Konkurrenz bedeuten.

Aus aller Welt.

Zum Brande in Istanbul. Nachdem der Brand in der Vorstadt Tawla, ohne daß derselbe großen Schaden angerichtet hat, gelöscht werden konnte, brennt es in Istanbul noch immer und hat bereits mehr als tausend Häuser eingeäschert. Das Stadtviertel gleich bis zur Eisenbahnlinie einem Trümmerhaufen. Lediglich das große Militärhospital Sulhane, sowie das Justizministerium konnten gerettet werden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Brand gelegt und daß derselbe sich wegen des Sturmes und großen Wassermangels so schnell ausbreiten konnte. Da in den vom Brande betroffenen Vierteln meist arme Leute wohnen, sind die meisten Häuser nicht versichert. Eine Frau und ein kleines Kind sind verbrannt. Alle Minister sind am Brandplatze tätig und beteiligen sich an den Löscharbeiten. Der Schaden übersteigt bereits jetzt fünf Millionen Pfund. Nach neueren Meldungen aus Konstantinopel brach im Griechenviertel Tawla in Pera ein zweites Großfeuer aus. Da die gesamte Feuerwehr noch bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Brandplatze in Istanbul beschäftigt ist und die meisten Häuser Tawlas aus Holz sind, waren die Bewohner der gefährdeten Stadtteile sehr beunruhigt, zumal die Ausbreitung des Brandes von starkem Wind begünstigt wurde. Schließlich gelang es aber der energischen Tätigkeit der Feuerwehren, dem Brand Einhalt zu tun, nachdem etwa vierzig Häuser niedergebrannt waren.

Die Städtischen sowohl, wie die Regierungsbehörden sind noch völlig außer Stande, genauere Angaben über den ungeheuren Umfang des Schadens anzugeben, den die Brandkatastrophe angerichtet hat. Die Zahl der durch die Flammen vernichteten öffentlichen Gebäude und privaten Wohnhäuser überschreitet 2300. Da der Brand überall noch nicht erloschen ist, schätzt man, daß ihm an zirka dreitausend Gebäude zum Opfer fallen werden. Die Zahl der Obdachlosen dürfte etwa fünfzehntausend betragen. Zwei bei dem Brande verletzte Polizisten sind gestorben. Bei den Rettungsarbeiten und bei den Löscharbeiten wurden eine große Anzahl von Fledderern und Klünderern erwischt und von der Polizei in großer Anzahl verhaftet. Auf Anregung des Sultans wurde sofort eine Sammlung eingeleitet, um denen, die durch den Riesenbrand alles verloren hatten, vor der bittersten Armut zu helfen.

Abbruch des nordwestdeutschen Fluges. Der nordwestdeutsche Rundflug ist auf Beschluß der obersten Leitung abgebrochen worden und auf unbestimmte Zeit verschoben.

Eine „weitreichende“ Erfindung. Nach Pariser Blättermeldungen werden gegenwärtig an Bord der im Hafen von Toulon liegenden Yacht „Miron delle“ des Fürsten von Monaco Versuche mit der Erfindung eines Ingenieurs, namens de Sevel, gemacht, durch welche es möglich sein soll, Töne auf überaus große Entfernung zu vernehmen. So hat man die in Algier gestellte Marcellaise deutlich an Bord der „Miron delle“ gehört.

Der Dokumentendiebstahl in Spandau. Der Dokumentendiebstahl im Artilleriedepot in Spandau ist zur Stunde noch nicht aufgeklärt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Einbruch in das Bureau und die Öffnung der Schränke im Laufe des Sonntags geschehen ist, als sich in dem Hause, das nur Bureauzimmer enthält, keine Beamten aufhielten. Dadurch hat der Dieb einen Vorprung von wenigstens 24 Stunden erlangt, die es ihm wahrscheinlich nur ermöglicht haben, die gestohlenen Pläne vor der Entdeckung des Diebstahls über die deutsche Grenze zu schaffen.

Eine Spur zu der Spionageaffäre in Spandau? Heute morgen hat sich in einem Kölner Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofes ein Hauptmann A. D. aus Berlin erschossen. Er sollte wegen Verdachts der Spionage verhaftet werden. Er hat noch einmal ausstreuen zu dürfen, wo er sich dann im Abort eine Kugel in den Kopf jagte. Man vermutet, daß der Selbstmörder mit den verschundenen militärischen Dokumenten in Spandau in Verbindung steht. (?)

Einbruch beim Oberbürgermeister von Halle. Die an der Chauffee nach Altenbrack im Park gelegene Villa des Oberbürgermeisters von Halle, Dr. Riese, einem Schwiegersohn des Berliner Oberbürgermeisters Rieseher, wurde von Einbrechern ausgeraubt. In Halle im Park tranken sich die Einbrecher von dem mitgenommenen Weine einen Rausch an. Betrunkene begannen sie über die Leitung der Heule zu strecken. Dabei wurden sie verhaftet und als der Klempner Benschel aus Neudöhlen und der Arbeiter Jüter ermittelt.

Zwei Milliarden Francs für Kanalprojekte. Der französische Bauminister kündigte Kanalprojekte im Betrage von zwei Milliarden Francs an.

Durch Blitzschlag getötet. In Schapadachtal bei Karlsruhe fuhr während eines schweren Gewitters der Blitz in eine Schar Waldarbeiter, von denen einer auf der Stelle getötet und die übrigen teils verletzt, teils gelähmt wurden.

Ein deutsches Elektrizitätswerk niedergebrannt. Eine Feuersbrunst hat in Buenos-Aires (Südamerika) eine Werft der deutschen Elektrizitätsgesellschaft vernichtet. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hat, wird auf ungefähr eineinhalb Millionen Mark geschätzt.

Attentat auf einen Richter. In Chonnay (Frankreich) Department (Ain) drang ein Arbeiter namens Comte während einer Verhandlung vor dem Friedensrichter in den Gerichtssaal und verlangte ungehört ein Mitspracherecht. Als ihm dies verweigert wurde, feuerte er einen Revolver ab, tötete den Gerichtsaktuar und verwundete den Friedensrichter. Der Mörder wurde festgenommen.

Geständnis eines Wilderers. Der Sägemühlbesitzer Nierat aus Ebingerode bei Erfurt, der kürzlich unter dem dringenden Verdachte verhaftet wurde, den Forstschling Riese erschossen zu haben, hat nunmehr gestanden vor dem Untersuchungsrichter ein volles Geständnis abgelegt. Er hat nämlich eingestanden, den Forstschling Riese am Abend des 23. Mai bei Ebingerode, als sich Riese auf den Rebhodenstand begeben hatte und dabei plötzlich auf drei Wilderer gestossen war, durch zwei Schüsse aus dem sicheren Hinterhalte in die Brust zu haben. Seine Gefährten bei der Mordtat und Mithilfschuldige, zwei Arbeiter, konnten nun nach den Angaben Nierats gleichfalls noch am gestrigen Abend von den Schutzleuten in ihren Wohnungen festgenommen und dem Gericht gefangenüßig überliefert werden.

Ein englischer Passagierdampfer gestrandet. Nach einer Depesche aus Zurl's Island, die der „L.-W.“ erhält, ist dort ein der englischen Leyland gehöriger Dampfer namens „Antillian“ gestrandet. Die Passagiere und die Post sind mit großen Schwierigkeiten in Sicherheit gebracht worden. Bergedampfer sind nach dem Schaulplatz des Unglücks in See gegangen, aber es ist zweifelhaft, ob das Schiff gerettet werden kann, zumal die See sehr heftig ist.

Die „Antillian“ hat etwa 6000 Tonnen Gehalt, ist 14 Jahre alt und mit einem Funkspruchapparat versehen.

New Yorker Abgemurrt. Der „Daily Chronicle“ meldet aus New York, daß der Chef der New Yorker Geheimpolizei, Sir Lord Flynn erklärte, daß Paris bezüglich der Anzahl und Organisation seiner Spionen weit hinter New York zurückbleibt. Lord Flynn teilt mit, daß die Verbrechen der Pariser Spionen Kinder spiel gegen die Verbrechen der New Yorker Verbrechen sind. Die letzteren bedienen sich der Mörder, Fälscher und anderer Verbrecher der geheimen Mafia Lupomorello. Er fügt hinzu, daß diese Bande eine Art spanischer Mafia bildet, welche in der letzten Zeit nicht weniger als 60 Morde verübt hat. Im Durchschnitt hat diese Bande pro Tag eine Person auf dem Gewissen, und wieviel Morde sie im Laufe einer Woche auf dem Gewissen hat, die nie entdeckt werden können. Man findet ihre Opfer meist in Abgangsanalen. Wir sind überzeugt, erklärt Flynn weiter, daß diese Bande einen eigenen Friedhof hat, auf welchem sie ihre Opfer begräbt. Aber wir hoffen, daß wir diesen schaurigen Ort bald entdecken werden.

Explosion. Durch Explosion von Sprengpulver beim Bau einer Linie der Kanaba-Nordhorn-Bahn in Kingston im Staate Ontario wurden acht Arbeiter auf der Stelle getötet und sechs weitere, die in einiger Entfernung von der Unglücksstelle gearbeitet hatten, sehr erheftlich verletzt.

Der 8. Verbandstag des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes

tagt, wie schon mehrfach mitgeteilt, vom 9. bis 15. Juli in unserer Stadt und zwar, da im Gewerkschaftshaus zwischen die Schachtarbeiten für den Neubau beginnen, im Deutschen Kaiser, Friedrich-Wilhelmstraße 35. Die Vorversammlung und Eröffnung findet daselbst Sonntag Nachmittag um 1 Uhr statt, daran schließt sich von Montag bis Sonnabend die Beratung folgender Tagesordnung:

1. Berichte des Verbandsvorstandes, des Kassierers, der Revisoren, des Ausschusses, der Redaktion sowie der Delegierten vom 7. Internationalen Kongress und vom 8. deutschen Gewerkschaftskongress;
2. Vortrag über das Koalitionsrecht der Transport- und Verkehrsarbeiter in dem Entwurf des neuen Strafgesetzbuches;
3. Die sozialpolitischen Aufgaben des Verbandes;
4. Anträge a) zum Statut, b) sonstige;
5. Wahl der Verbandsvorstände und des Trios für den nächsten Verbandstag;
6. Wahl der Delegierten zum 8. Internationalen Transportarbeiter- und zum 9. Gewerkschaftskongress.

In die Verhandlungen sind einige Unterhaltungen eingestreut, die die fremden Delegierten mit Breslau und der näheren Umgebung bekannt machen sollen, so ein Zeit auf der Liebigshöhe am Dienstagabend, eine Dampferpartie nach Wilhelmshafen am Donnerstag nachmittag und am Sonnabend eine Partie nach Jöhben.

Die Forderungsbewegung der Former und Gießereiarbeiter.

Dienstag Abend tagte im Gewerkschaftshaus eine Versammlung der in diesem Betriebe beschäftigten Former und Gießereiarbeiter. Die Sache drängte sich, ob sich die Arbeiter mit den Angehörigen der einzelnen Firmen verständig erklären und zurzeit von weiteren Schritten Abstand nehmen wollen. Der Bevollmächtigte des Metallarbeiter-Verbandes Philipp gab eine Heberfahst über die Verhandlungen, soweit sie mit den Betrieben der Verbandsteilnehmer gepflogen wurden und erwähnte auch ein Schreiben des Verbandes an die Metallindustrie vom 20. Mai, worin ein direktes Verhandeln von Organisation zu Organisation als nicht zweckmäßig erachtet wurde, da bereits ein großer Teil der Mitglieder des bezeichneten Verbandes eine Einigung mit ihren Arbeitern erreicht habe. Die Kommissar der einzelnen Organisationen berichteten nun der Versammlung über den Gang und das Ergebnis der Verhandlungen. Aus diesen Mitteilungen ergab hervor, daß alle größeren Betriebe die eingetragenen Forderungen zum Teil ganz, zum Teil annähernd eingeleistet haben. Nur eine Firma - die Maschinenfabrik Carlowsky - hat sich ihren Arbeitern gegenüber ablehnend verhalten. Was die Arbeiter am meisten betrifft, ist die Versicherung, daß in einzelnen Betrieben in der nächsten nach 14 tägiger Beschäftigung ein festes Stundenlohn zugesichert wird. Die Arbeitszeit ist durchgängig den gewöhnlichen entsprechend geregelt worden. Für Nebenarbeiten werden 25 Prozent für Sonntag- und Nachtarbeit 50 Prozent Zuschlag gewährt. Wenn auch die gemachten Zugeständnisse nicht in allen Betrieben die Arbeiter befriedigen könnten, so wurde doch im Hinblick auf das entgegenkommende Verhalten der Betriebsunternehmer auf weitere Wünsche vorläufig verzichtet. Es wurde jedoch allseitig als unbedingt nötig erachtet, daß den Hilfsarbeitern, Fingern usw. noch in nächster Zeit eine Aufbesserung ihrer Löhne von den Unternehmern zugesichert wird.

Ein weiterer Schritt vorwärts wurde in der Forderungsbewegung, da sich einzelne Betriebe bereit erklärt haben, umgesetzten Forderungen im Lohn zu bezahlen, andere sich wieder zu Teilzahlungen verpflichteten, und einige überhaupt Abzüge für Urlaub nicht machen.

Der Bevollmächtigte Philipp führte der Versammlung nochmals die Tragweite der vorzunehmenden Abstimmung vor Augen und betonte, daß der Verband den Kollegen vollständig freie Hand lasse. Bei der nun folgenden Abstimmung wurden 173 Stimmen für die Annahme der Zugeständnisse und 123 Stimmen für Ablehnung abgegeben. 5 Fehlstimmen unbeschrieben. Mit dieser Abstimmung ist die Lohnbewegung vorläufig erledigt. Die Arbeiter erwarten aber mit Bestimmtheit, daß die getroffenen Vereinbarungen aber auch von den Unternehmern eifrig und streng eingehalten werden. Mit einem begeisterten Beifall auf die Organisation schloß die Versammlung.

Die Aufhebung des Pfilstaffengesetzes.

Am 18. Mai 1912 ist eine Verordnung über das Inkrafttreten des Gesetzes über die Aufhebung des Pfilstaffengesetzes ergangen, in der bestimmt wird, daß dieses Gesetz vom 20. Dezember 1911 bereits an dem 1. Juni 1912 in seinem vollen Umfange in Kraft tritt. Der Zeitpunkt ist sehr frühzeitig angefallen. Sollen doch die sonstigen Vorkommen auf dem Gebiete der Krankenversicherung, welche die Reichsversicherungsordnung bringt, voraussichtlich erst am 1. Januar 1914 in Kraft treten.

Die freien Pfilstaffien müssen sich nunmehr beilegen, ihre Zahlungen dem neuen Recht anzuweisen. In Frage kommen 1675 eingeschriebene Pfilstaffien, worunter sich 1398 Kassen befinden, die dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechen, jedoch die Minderzahl bei ihnen von der Zugehörigkeit zur Zwangskasse (Krankenkasse usw.) entbinden. Für diese ist die Umwandlung besonders einschneidend, denn nur ganz wenige von ihnen werden den neuen, sehr hoch geschraubten Anforderungen der Reichsversicherungsordnung genügen können. Die neuen außerordentlich verwickelten Bestimmungen für die Pfilstaffien sind zusammengestellt und erläutert in einer Broschüre „Das neue Recht der Pfilstaffien“ von Friedrich Alcis, Verlag von Dr. Schnapper in Frankfurt a. M. Das Werk enthält auch eine Musterabgabe für die kleinen Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, wie die Kassen in Zukunft heißen sollen.

*** Wert keine Obstruktion auf die Straße!** Diese zeitgenössische Warnung an das Publikum wird Jahr für Jahr nicht nur von der Polizei, sondern auch von der gesamten Presse eindringlich dem Publikum zu Gemüte geführt. Keinerdings will auch der Breslauer Straßenpassanten-Schutzverein durch Andringung von Warnungen in den Öfen und Zeitungsartikeln darauf hinwirken, daß die leider noch immer bestehende Unsitte, Obstruktion auf die Straße zu werfen, beendet wird. Wer es für notwendig hält, sein Obst auf der Straße zu verzeihen, soll auch so viel Anstand besitzen, die Heberfahst so lange aufzuheben, bis er sie an einem Ort legen kann, der keine Gefahren für die Straßenpassanten mit sich bringt. Auch das Straßenbild würde zweifellos gewinnen, wenn nicht überall Reste von Obst zu sehen sind. Diesen Uebelständen einigermaßen zu begegnen, hat sich ein Erfinder zumutend gemacht, der uns eine Art von Doppelhut vorlegte, die den Zweck hat, die bei dem Genuss von Obst auf Straßen, Plätzen usw. entstehenden Obstruktion in der der eigentlichen Dute angelegten Doppelhüte zu sammeln.

Diese Doppelhüte hat sich der Erfinder, Herr Oberländer Karl Krakau aus Schöpsitz, patentamtlich schützen lassen. Sie wird in kurzer Zeit in den Verkehr gebracht werden. Sogar das laufende Publikum wird es nun sein, bei dem Kauf von Obst nur diese Dute von den Händlern zu verlangen. Gierigkeit interessiert sich auch der Straßenpassanten-Schutzverein für die neue Erfindung.

*** Heber seine Absichten auf das Stadttheater,**

die ja seit Wochen gerüchweise kolportiert wurden, hat Herr Dr. Erich Freund jetzt selbst Klarheit geschaffen, indem er dem „Berl. Börsen-Courier“ folgendes mitteilt:

Herr Direktor Dr. Loeve ist noch für mehrere Jahre Richter des Stadttheaters. Allerdings steht in nächster Zeit seine Forderung nach beträchtlicher Erhöhung der Subvention zum dritten Male zur Debatte vor dem städtischen Parlament. Sollte diese Forderung erneut abgelehnt werden und Herr Dr. Loeve deshalb etwa auf seine Rechte verzichten, so hätte damit der an sich sehr vernünftige Gedanke der Übernahme des Theaters in städtische Regie, der bei den maßgebenden Persönlichkeiten bisher sehr wenige Freunde zählt, immer noch nicht gestiftet. Und nur für den, wie gesagt, höchst unwahrscheinlichen Fall, daß dieser Gedanke siegen sollte, würde ich mich um das Amt eines städtischen Theaterleiters (Intendanten) bewerben.

Vor einigen Wochen schrieb uns Herr Dr. Freund, daß er das Stadttheater nicht zu pachten gedenkt, hier bekennst er sich als Bewerber um die eventuelle Intendanz. Das ist ein interessantes Zugeständnis in Bezug auf die Verurteilung der bisherigen Streitfrage. Herr Dr. Erich Freund, mit einer der merkwürdigsten Kritiker der bisherigen Leistungen des Theaters, bekennst, daß er auf eigene Rechnung und Gefahr das Stadttheater nicht übernehmen würde, wohl aber auf Rechnung und Gefahr der Stadt. Was meint Herr Dr. Hamburger zu diesem verblüffenden Zugeständnis seines Kollegen von der Kritik?

Uebrigens werden wir daran erinnert, daß die vom jüngsten „Schillertheater“ gegen eine ansehnliche Subvention zu verlangenden Zugeständnisse vom Hoftheater bereits in der vergangenen Saison geleistet worden sind. Das Lobetheater hat im Jahre 1911/12 neben 72 klassischen 120 literarischen Aufführungen, 4 Neuaufstellungen und 5 Schülervorstellungen gebracht. Daß auch Arbeiter-Vorstellungen und solche für die Garnison stattfanden, ist hinlänglich bekannt. Trotzdem wird es bei der Erörterung der Frage verschwiegen, weil man jetzt auf einmal 80 000 Mark fürs Schauspiel für gerechtfertigt hält, was vorher meist als eine ganz unberechtigte Forderung hingestellt wurde.

*** Heber die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter** in gewerblichen Betrieben schreibt die Gewerbeordnung vor, die Arbeitsstunden der jugendlichen Arbeiter dürfen nicht vor sechs Uhr morgens beginnen und nicht über 8 Uhr abends dauern. Zwischen den Arbeitsstunden müssen an jedem Arbeitstage regelmäßige Pausen gewährt werden. Für jugendliche Arbeiter, die nur sechs Stunden täglich beschäftigt werden, muß die Pause mindestens eine halbe Stunde betragen. Den übrigen jugendlichen Arbeitern muß mindestens mittags eine einstündige und vormittags und nachmittags je eine halbstündige Pause gewährt werden. (Wegen diese im § 136 Absatz 1 der Reichsgewerbeordnung enthaltenen Bestimmungen habe ich ein hiesiger Schlossermeister vergangen, der in seiner großen Schlosserei, die von einem Werkmeister geleitet wird, den Lehrlingen nicht die vorgeschriebene halbstündige Vorm- und Nachmittagspause gewährt hat. Er führte zu seiner Verteidigung vor dem Schöffengericht an, die Lehrlinge hätten auf die Nebenarbeiten freiwillig verzichtet, weil er ihnen eine längere als vorgeschriebene Tätigkeit gewährt habe. Tadel einwand konnte das Gericht nicht gelten lassen. Der Vorsitzende behrte den Angeklagten: „Und wenn Sie ihren jugendlichen Arbeitern drei Stunden Mittagspause täglich gewährt hätten, so wären Sie trotzdem verpflichtet gewesen, auf die Gewährung der halbstündigen Vorm- und Nachmittagspause zu achten. Die Gewerbeordnung verlangt das nur einmal und auch die Gewerbeinspektion hat über die Annullierung der geltenden Arbeiterbestimmungen zu wachen. Eine private Vereinbarung, die Sie über die Verteilung der Arbeitsstunden mit den jungen Leuten getroffen haben, kann unmöglich das Gesetz aufheben.“ Der Meister wurde zu sechs Mark Geldstrafe verurteilt. Man vergleiche diese milde Strafe mit der einen Woche Haft, die das Schöffengericht am Dienstag gegen einen Streikposten verhängt hat.

*** Aus dem Baugewerbe.** Im Baugewerbe ereignen sich Fälle, bei denen ausschließlich die Arbeiter die Geschädigten sind. Diese bedürfen dringend einer Abhilfe. In der Sitzung des Gewerbegerichts vom 3. d. M. spielte sich folgende Streitfrage ab. Es lagten zwei Innenputzer gegen das Bauhaus Oppenheim u. Schweizer. Man wird sich fragen, wie kommen einfache Arbeiter dazu, gegen eine Bank wegen einer rückständigen Lohnforderung zu klagen? Das verhält sich folgendermaßen: Die Baubank verkaufte an den Bauunternehmer Kurtschmann auf der Krüschelstraße (Pöpelwitz) ein Grundstück. Das Bauhaus aber gab dem Bauunternehmer die Baugelder gegen eine entsprechende Provision. Wie das bei den Bauprojektionen üblich ist, wird das Baugeld nicht auf einmal, sondern in Raten, je nach dem Fortschreiten des Baues gezahlt. Die Kreditfähigkeit des Kurtschmann scheint sehr erschüttert gewesen zu sein, so lange er eine Hinterhand fand, die ihm aus der Verlegenheit half, ging die Sache aber die Person nach und nach auf sich anzuweisen. Die Materiallieferanten und die Handwerker ließen sich für ihre Arbeiten Anweisungen auf die Bank geben, die diese in der Hauptsache anerkannte und auch bezahlte. Nur die Arbeiter erhielten keine Anweisungen, auch würde sich die Bank kaum darauf eingelassen haben, für jeden Arbeiter den Lohn zu zahlen. Kurtschmann ist aus Breslau verschwunden. In wen sollten die Arbeiter sich halten? Die Baubank konnten sie nicht verlassen, die hat das Grundstück nur verkauft, nicht finanziert. So konnte also nur das Bauhaus in Frage kommen. Der Vertreter desselben erklärte aber, uns geht die Sache garnichts an, wir haben nicht den geringsten Einfluß auf den Arbeitsvertrag. Kurtschmann hat die Leute angestellt und entlohnt. Wir haben uns um nichts gekümmert. Das Gewerbegericht hatt die Auffassung, daß bei der Sachlage der Geldgeber einer gewissen Einfluß ausübt, mindestens ein Interesse an der schnellen Fertigstellung des Baues hatte, das hatte er darin befunden, daß er den Bau fortwährend beschäftigen ließ und die Rechnungen der Lieferanten begleicht. Ein Vergleich war daher dringend geboten. Der Vertreter wollte weiter in die Bedingung ein, daß die Klagesumme erst nach drei Monaten zu zahlen sei, wenn bis dahin irgend welche Forderungen nicht verlangt werden, dann sollen die Kläger ihr Geld erhalten. Darauf ließen die Arbeiter sich nicht ein, sie erklärten, soweit ihre Sachen in Frage kommen, werden Nachforderungen nicht gestellt werden. Der Vergleich kam schließlich zustande.

Wann kommt endlich das Gesetz zur Sicherung der Bauordnungen?

*** Die Kirchenernte in Schlesien** verspricht, wie gemeldet wird, in diesem Jahre reichlich zu werden, wenn auch das Frostwetter Ende April der Reifebildung nicht unweiblich geschadet hat. Die Kirchenernte nimmt in Schlesien einen mittleren Rang ein. Die Obstzüchter wenden sich ihr aber mehr als früher zu. Es gibt Gegenden in Schlesien, wo die Ernte überreich ausfallen wird, jedoch bei der vorübergehenden Dürre des Kirchenerntes, der in diesem Monat kräftig einsetzt, wird leider schon jetzt mit Ausfällen durch Fäulnis gerechnet werden muß, da die Arbeiter sich anhäufen wird. Gute Ernten versprechen die Sauerbrotsorten.

*** Achtung, Arbeiter, Bauarbeiter und Klempner!** Die Kollegen in Kottbus stehen im Streik. Die Firma Mich. Kettel in Kottbus versucht durch ihren Agenten, den Ingenieur Walter, in Breslau Streikbrecher anzuwerben. Kein organisierter Kollege wird in Kottbus Arbeit annehmen.

Der Vorstand.

*** Die Fürsorgeerziehung Minderjähriger.** In der Zeit vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1911 sind in Preußen 8738 Minderjährige der Fürsorgeerziehung überwiesen worden, während es im Vorjahre nur etwa 8000 gewesen sind. Wie berichtet wird, konnten 1910 82 Prozent der Fälligen als „gebeffert“ entlassen werden. Die Kosten der Fürsorgeerziehung betragen 11 257 958 Mk. Jeder Fällige kostet durchschnittlich 243 Mk. In den 8 Jahren, in denen eine Fürsorgeerziehung durchgeführt ist, sind dafür 58 Millionen Mark gegeben worden. Die Fürsorgeerziehung hat im Volke wenig Freunde, denn ihre Erfolge waren bisher recht sonderbarer Natur.

*** Das Gastspiel des Berliner Lessingtheaters** wird Sonnabend, den 8. d. M., mit Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen“ eröffnet. Sonntag folgt Henrik Ibsens Schauspiel „Die Wildente“, nachmittags zu ermäßigten Preisen Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die Weber“, Montag geht zum ersten Mal die Tragikomödie „Die Matten“ von Gerhart Hauptmann in Szene. Der Vorverkauf für das Gastspiel des Lessing-Theaters ist eröffnet, die Preise sind nicht erhöht. Im Anschluß an dieses Gastspiel, das Freitag, den 14. Juni, seinen Abschluß findet, wird das Ensemble des Deutschen Theaters in Köln unter Leitung des Direktors Alfred Bernau eine Reihe von Vorstellungen eröffnen.

Aus dem Landkreis.

Ein bedenkliches Urteil.

Groß-Odern. Am Tage vor der Reichstagswahl (11. Januar 1912) wurde in Groß-Odern ein Wahlzettel mit der Ueberschrift: „Seinunter mit der Masse!“ verbreitet. In diesem Flugblatt war u. a. gesagt, der Schiffsbesitzer Wandel habe einen jungen Mann geprügelt und seine Mutter ohne Zustimmung aus der Wohnung gewiesen, als er die Arbeit verlassen habe. Damit sollte die „gehörte Empörung“ des Arbeiter, beleuchtet werden. Wandel hatte sich durch den Inhalt des Flugblattes beleidigt und hatte gegen denselben Theodor Wolff in Schöndöben, der es verantwortlich gezeichnet hatte, eine Privatbeleidigungsklage an. Durch das obdiesige Gericht des Landbestellen Amtes wurde vor dem Breslauer Schöffengericht einmündig festgestellt, was Wolff im Flugblatt behauptet hatte. In seiner Verteidigung konnte der Wandel nur sagen, der Anwalt habe ihn „anzugeht“, und dafür habe er ihn geprügelt. Trotz des gestellten Wahrheitsbeweises verurteilte das Schöffengericht Theodor Wolff wegen Beleidigung zu 60 Mark Geldstrafe. Wegen dieses Urteils legte der Beleidigte Berufung ein. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Grünberg, sprach am Dienstag vor der vierten Strafkammer für den Schutz des § 193 Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen), da der arbeitenden Bevölkerung nur darauf zu werden sollte, die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Scholich ist für sie entschieden vorzuziehen, als die des Gegenkandidaten Grafen Cammer. Um dies zu beweisen, sind der Landbevölkerung besonders grobe Fälle von schlechter Behandlung der Landarbeiter vor Augen geführt worden. Es war somit nötig, auch die Behandlung des Herrn Wandel einem Anwalt und seiner franten Mutter gegenüber zu erwähnen. Das Berufungsgericht wies jedoch die Auffassung des Verurteilten bei, der dem Urteil folgende seltsame Begründung gegeben hatte: „Der Verurteilte hat in dem Flugblatt einen Mann verächtlich zu machen versucht, der mit dem ganzen Wahlkampf auch nicht das mindeste zu tun hatte. Wolff hätte nur dann den Schutz des § 193 Str.-G.-B. für sich beanspruchen können, wenn Wandel im Wahlkampf als politischer Gegner irgend eine Rolle gespielt hätte. Da das nicht der Fall war, rechtfertigte sich, trotz des gestellten Wahrheitsbeweises, die Bestrafung. Auch an der Höhe der festgesetzten Geldstrafe fand das Berufungsgericht nichts abzuändern.“

Dieses noch einmal bestätigte Urteil eröffnet ja neue Aussichten. Demnach dürfte für die Zukunft der Wahlkampf insofern sehr vereinfacht werden, als man sich nur mit der Person des jeweiligen Kandidaten beschäftigen darf. Unlebildliche Zustände dürfen nicht kritisiert werden, — denn sie haben mit dem Wahlkampf absolut nichts zu tun. Das nimmt sich theoretisch recht weit aus, aber jeder nicht vollständig welfremde Staatsbürger weiß, daß es praktisch undurchführbar ist. Wo können wir denn hin, wenn uns das Recht der Kritik an öffentlichen Missetatenden beratig beschnitten werden sollte?

*** In der chemischen Fabrik von Schoeder u. Behold** in Cosel bei Breslau bestanden die es verdienend, öffentlich besprochen werden. Ein Feuer, so wird uns geschrieben, hat zwei Kessel zu feuern bei einem Kostenverbrauch von 50 bis 70 Zentnern in 12 Stunden; außerdem muß der Mann eine hundertschweren Dampfmaschine und eine elektrische Licht- und Kraftanlage besorgen. Die Kesselfeuerung ist so mangelhaft, daß der Feizer während der feuernden Geschwindigkeit stets in großer Gefahr schwebt. Obendrein muß der Feizer noch 50 Meter vom Kessel entfernt Nebenarbeiten verrichten, wodurch die Sicherheit der Kessel- und Maschinenanlage gewiß nicht erhöht wird. Nach der 12 stündigen Arbeitszeit müssen die zwei Feizer der Fabrik morgens oder abends noch mehrere Stunden Kessel klopfen. Der eine Feizer legte vor der vollen Reinigung des Kessels die Arbeit nieder. Für eine 30 stündige Arbeit im Kessel hat man ihm einen Lohn von 2,50 Mk., also ja und schreibe für eine Stunde noch nicht ganz 9 Pf. Vor dem Gewerbegericht bemängelte der Direktor schließlich 4 Mk. Die Feizer klagen ferner über unangemessene Behandlung. Inzwischen hat auch der zweite Feizer dieser Arbeitsstätte den Rücken gebeugt.

*** Das Ober-Ersatz-Geschäft** für den Landkreis Breslau findet von Mittwoch, den 26. Juni cr. bis Montag, den 1. Juli cr. einschließlich im „Etablissement Kaiser-Wilhelm-Park“ in Krietern statt und zwar: am 26. Juni Liste E (Brauchbare Militärschlacht); am 27. Juni Liste E; am 28. Juni Liste E und Jugan 9 und Liste C, umfassend die für den Landsturm in Vorschlag gebrachten Militärschlacht; am 1. Juli Liste B, D und Verlagen 1, 2 und 3 (entsaltend die zur Ersatzreserve sowie für dauernd unbrauchbar in Vorschlag gebrachten sowie für Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, über welche zu entscheiden ist und Einjährig-Freiwillige). Die Vorstellung der Mannschaften vor die Kommission beginnt an jedem Tage früh Punkt 3 Uhr.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni 1912 erkrankten an Scharlach: in Grünau 3 und in Groß-Mochern 1 Person; an Scharlach: in Schönbach 1 Person; an Unterleibstypus in Schönbach 1 Person. Es starb an Tuberkulose: in Kletendorf und Herrnpottsch (Pfleghaus) je 1 Person.

Spiele im Freien für Schulkinder.

Auch in diesem Sommer werden für die Schulkinder auf den Spielplätzen wieder Unterhaltungs- und Bewegungsspiele eröffnet. Zunächst soll, wie die städtische Schuldeputation bekannt gibt, in der Zeit vor den Sommerferien, und zwar von Mittwoch, dem 5. Juni d. J. an, an jedem Mittwoch und Sonnabend, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, bis Sonnabend, den 29. Juni d. J., gespielt werden.

Als Spielplätze sind gewählt, und die Aufsicht auf diesen Plätzen werden als Spielleiter (Spielleiterinnen) über:

Für Knaben:

- 1. Der Schulhof, Arletiusstraße 5/7, Lehrer Alfred Joergler,
2. Der Schulhof Neue Gasse, Lehrer Karl Steuer,
3. Der Schulhof Michaelisstraße 78/80, Lehrer Hermann Letter,
4. Der Schulhof, Andersenstraße 59/62, Lehrer Alois Hoffmann,
5. Der Schulhof Rosenerstraße 12/20, Lehrer Karl Weissbrod,
6. Der Schulhof Fahlstraße 5, Lehrer Ferdinand Rindl,
7. Der Schulhof Magazinstrasse 2/10, Lehrer Richard Kleiner.

Für Mädchen:

- 1. Der Schulhof Fohelstraße 22/24, Fräulein Elfriede Bromotitz,
2. Der Turnplatz Klosterstraße 90, Fräulein Elfriede Tyroffe,
3. Der Turnplatz Festungplatz, Fräulein Elfriede Hoffmann,
4. Der Schulhof Fürstentumstraße 23/29, Fräulein Anna Krikel,
5. Der Schulhof Kreuzstraße 17/25, Fräulein Gertrud Dabeland,
6. Der Schulhof Paulinenstraße 14, Fräulein Dorothea Göbel,
7. Der Schulhof Lange Gasse 38, Fräulein Sophie Konrad,
8. Der Schulhof ... Fräulein ...

Jedem hat jedes anständig und reinlich gekleidete Schulkind. Die zum Spiel erreichenden Kinder haben sich bei den Spielordnungen zu melden. Spielgeräte dürfen von den Kindern mitgebracht werden. Schüler und Schülerinnen von Privatschulen müssen eigene Spielmittel haben; für die übrigen Kinder werden Spielgeräte aus städtischen Mitteln zur Verfügung gestellt.

Diese Spielgeräte bleiben städtisches Eigentum und werden nicht Eigentum der spielenden Kinder. Das Mitspielen von Knaben auf den Spielplätzen, die für Mädchen bestimmt sind, ist nicht gestattet. Den Anordnungen der Spielleiter und Ordnungen hat jedes Kind unweigerlich Folge zu leisten. Die Teilnahme an den Spielen ist unentgeltlich.

*** Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau** werden darauf hingewiesen, daß der nächste Jahlabend Montag, den 10. Juni, in den bekannten Lokalen abgehalten wird. Den Jahlabend sollte kein Mitglied versäumen.

*** Gewerkschaftskartell Breslau.** Freitag, den 7. Juni, abends 8 Uhr, im Zimmer Nr. 2 des „Gewerkschaftshauses“, Margarethenstraße 17: Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung über das erste Quartal 1912. 2. Besprechung des Gewerkschaftsfestes. 3. Anträge und Verschiedenes. Der Kartellausschuß.

*** Arbeiterführer für Breslau und Umgegend.** Achtung, Gewerkschaftsvorstände und Parteigenossen! Mitte Juni d. J. wird sämtlichen Vorständen der Gewerkschaften und der Sportvereine der neue Arbeiterführer für das Jahr 1912/13 zugeteilt. Die Anzahl der ihnen überwiesenen Exemplare ist proportional nach der Mitgliederzahl berechnet worden. Das Buch enthält wiederum wertvolle Artikel wie: die Rechte und Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder, Wink und Ratsschläge für Gewerkschaftsvorstände bei Abhaltung von Vereinsfestlichkeiten usw.

Nun dem Buche einen besseren Abgang zu sichern, hat der Kartellvorstand beschlossen, den Preis pro Exemplar auf 5 Pf. festzusetzen. Der Ertrag soll der Gewerkschaftskasse zugute sein, doch steht es den Gewerkschaften und Sportvereinen frei, einen Teilbetrag zum Heften des Jugendheims der Kartellklasse zu übermitteln. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam und bitten um regen Verschleiß des sehr wertvollen Büchleins. Der Kartellausschuß.

*** Stadtverordnetenversammlung.** Die nächste Sitzung wird Montag, den 10. Juni, nachmittags 4 Uhr, abgehalten.

*** Zur Lohnbewegung der Bäcker** wird uns mitgeteilt, daß auch die Filiale von Silber, Leutenstraße 68, nur Backwaren aus tarifreinen Geschäften verkauft.

*** Friseur-, Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Gehilfen!** Donnerstag, den 6. Juni, abends 9 1/2 Uhr: Große öffentliche Versammlung sämtlicher Angestellten des Barbier-, Friseur- und Perückenmacherhandwerks im Lokal des „Kaiser-Wartens“, Weidenstraße 25 und Taschenstraße 10 II. Tagesordnung: 1. Bericht über den allgemeinen Friseurgehilfenkongress in Berlin. Berichterstatter: Koll. Max Winkler in Breslau. 2. Ist es notwendig, daß wir in Breslau eine Lohnbewegung eingeleiten? Referent: Koll. Bartram in Pommern. 3. Diskussion.

*** Achtung, Stellmacher!** Sonnabend, den 8. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant „Goldener Schwanz“, Kupfergasse/Deblstraße Nr. 23/24: Versammlung. Tagesordnung: 1. Der § 3 unseres Statuts. Vortrag des Kollegen Seibold. 2. Diskussion. 3. Angelegenheiten der Sektion und Verschiedenes.

*** Arbeiter-Samariter.** Die Übungsabende werden jeden Freitag um 8 Uhr im Vereinslokal „Für auf der Orgel“, Kupfergasse/Deblstraße 80, abgehalten. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. Wegen des Stellens von Wagen wende man sich an den Kolonnenführer Oskar Schütz („Volkswacht“), oder an den Abteilungsleiter Georg Suchy, Welznerstraße 27.

*** Zum Besen des „Mutterheims“** veranstaltete am vergangenen Sonntag nachmittags Frau Belgarda Berg einen musikalischen Tee. Die Einnahme betrug 1000 Mark.

*** Ein Schwindler ganz neuer Art,** der sich einen Gasmesser-Automaten mit Gehirnhalt aneignen verstand, ist aufgetaucht. Ein 18 bis 20 Jahre alter Mensch erschien am 3. Juni nachmittags 3 Uhr in der Wohnung eines Schlossers Regerberg 19 und verlangte die Auslieferung des in der Wohnung vom Magister aufgestellten Gasmesser-Automaten, da an diesem eine Veränderung vorgenommen werden müsse. Die Frau des Wohnungsinhabers war allein in der Wohnung anwesend, worauf der junge Mann, der weder Ausweispaß noch Identitätskarte hatte, seinen Plan gab. Aber auch die Frau weigerte sich, den Automaten herauszugeben, der etwa 16 Mark Geld enthielt. Da erzählte der Betrüger, daß er schon von der Sternstraße — er schwindelte eine bestimmte Hausnummer vor — einen Apparat geholt habe und der Meister sehr böse sein würde, wenn er ohne Automaten zurückerlässe; da ließ ihn die Frau schließlich gewähren. Natürlich ist der Dieb nicht mehr wiedergefunden, hat sich das Geld angeeignet und den Automaten irgendwohin geschickt. Der Mann, der etwa 1,60 Meter groß und sehr schlant ist, schwarzes Kopfhair und kleinem dunklen Schnurrbart hat, wird seine Spitzfertigkeiten gewiß auch anderswo versuchen; es sei daher vor ihm und überhaupt gewarnt, Personen, die keinen amtlichen Ausweis und Identitätskarte haben, in die Wohnung zu lassen.

Eintrittskarten zum Fernfluge.

Die Biletts zum Preise von 25 Pfennig für Erwachsene und 10 Pfennig für Kinder sind in der „Volkswacht“ erst von Mittwoch Abend ab zu haben, da die Druckerei nicht früher liefern konnte.

*** Die städtische Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke,** die am Anfang des Monats Mai einen Bestand von 188 Kranken aufwies, halte im Laufe des Monats einen Zuzug von 112 Kranken, dagegen mit 19 verstorbenen Personen einen Abgang von 120 Kranken, sodah am Ende des Monats ein Bestand von 180 Kranken verblieb.

*** Töblicher Betriebsunfall.** Am Dienstagvormittag, kurz nach 10 Uhr ereignete sich in der Druckerei im Grundstück Gräbichenerstraße 101 ein schwerer Unfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Der 18 1/2 Jahre alte Drucker Usim, der einzige Sohn einer Wittwe, die in der Gräbichenerstraße 66 wohnhafte Witwe, war mit dem Ansehen von Blättern mit einem Schwamm beschäftigt, als ihn der Schwamm aus der Hand fiel. Um diesen wieder aufzuheben, hüfte er sich. Dabei erhielt er von einem Maschinenelle einen so schweren Schlag an den Kopf, daß er sofort tot zu Boden sank. Der Kopf wurde so schwer verletzt, daß er vollständig auseinanderbrach. Nachdem zwei Verste die Leiche festgestellt hatten, wurde die Leiche des Unglücklichen nach dem Schauhause geschafft.

*** Straßenunfall.** Am Dienstagvormittag kurz nach 11 Uhr stieß auf der Ohlauerstraße, Ecke Schulstraße, ein uniformierter Radfahrer mit einem zweispännigen Geschäftswagen zusammen. Das Führer kam die Schulstraße vom Hintermarkt her und bog rechts in die Ohlauerstraße, während der Radfahrer von der entgegengesetzten Seite in die Ohlauerstraße einbiegen wollte. Der Radfahrer wurde angeworfen und geriet unter die Pferde. Es gelang dem Kutscher, die Pferde auf der Stelle zum Stehen zu bringen, so daß der Radfahrer nicht überfahren wurde. Der zufällig vorbeigehende Zahnarzt Emil Triesen zog das Fahrrad unter den mild geborenen Pferden hervor. Der Radfahrer erlitt einige Verletzungen; auch sein Fahrrad wurde beschädigt.

*** Der Lehrling als Dieb.** Auf der Garverstraße brach gestern ein etwa 14jähriger Lehrling der Schlosserei von Schiller, Klosterstraße 45 ohne Erlaubnis zusammen. Der junge Mensch zog einen sehr schweren mit Eisenkissen, Nähen usw. beladenen Handwagen. Wahrscheinlich ist sein Unfall eine Folge der Ueberanstrengung.

*** Revolverversteher.** Wie uns vom Geschäftsführer des Stadttheaters mitgeteilt wird, hat der Portier des Theaters den Privatdetektiv Sendera nicht angegriffen, sondern nur eine von diesem angeregte Dame aufgefangen, damit sie nicht fest. Sendera, der offenbar nicht nüchtern war, zog darauf den Revolver. Er wurde verhaftet und entlassen.

*** Stubenbrand.** Dienstagabend, kurz vor 10 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Gräbichenerstraße 120 gerufen, wo in einer Wohnung ein großer Stubenbrand entstanden war. Als die Wehr anrückte, schlugen die Flammen bereits zu den nach dem Garten zu gelegenen Fenstern und zu der ebenfalls in Flammen stehenden Tür nach dem veranahnten Treppenhause. Es wurde sofort ein Schlauchgang nach dem Brandherd geführt, womit es gelang, die Flammen in einer knappen halben Stunde zu dämpfen. Das völlige Ablöschen und die Abräumungsarbeiten beschäftigten die Wehmannschaften noch über eine Stunde. Ueber die Ursache des Feuers, das die gesamte Einrichtung den Fußboden und die Decke vernichtete, ist bisher nichts bekannt geworden.

*** Verloren** wurden ein goldenes Medaillon, eine goldene Halskette, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Paket mit einem Inhalt von drei Schirmen und einem Stiefel, ein schwarzes Lederhaken mit verschiedenen Papieren, sechs Paar Maniketten, eine Lederbüchse, ein Portemonnaie der Preussischen Klassenlotterie, ein Kleinwandtäschchen mit Inhalt, 6 Mark bares Geld in einem Taschentuch und ein Paket enthaltend ein Korsett.

*** Gefunden** wurden ein Damenschirm, ein Sammelgürtel mit silberner Uhr und Kette, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Schlüsselbund und ein Taschmesser, ein halbes, zusammenlegbares Fallboot, ein Holzschild und eine silberne Herrenuhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Lebus, 5. Juni. Selbstmord und versuchter Mord. Montag abend gegen 7 1/2 Uhr erschoss sich hier der Obstpächter Niederkorn, dessen Tod auf der Stelle eintrat. Kurz zuvor verurteilte er seine etwa 12 Jahre alte Tochter mit dem Messer zu erschließen, wurde aber von seiner hinkommenden Ehefrau an der Tat verhindert. Das Motiv zur Tat soll in Schwerkram zu suchen sein.

Kroppitz, 6. Juni. Töblicher Unfall auf einem Oberdampfer. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Oder. Der Dampfer „Phönix“ fuhr stromaufwärts. Kurz vor der Eisenbahnbrücke wurde, wie der Oberaufseher „Neugier“ meldet, der Schornstein von dem Steuermann Robert Schmitzberger umgeworfen. Die Ursache liegt wohl in der Unachtsamkeit des Führers, denn der Schornstein, der bereits geneigt war, schlug schief auf den Kesselmantel auf, während die Kurbel den Steuermann berast auf den Kopf traf, daß der Tod sofort eintrat.

Neueste Nachrichten.

Die gothaischen Landtagswahlen.

Gotha, 5. Juni. Das Ergebnis des gestrigen Landtagswahlen ist folgendes: sechs Mandate der rechtsstehenden Parteien, acht Sozialdemokraten und fünf Liberale. Die rechtsstehenden Parteien haben in den gestrigen Wahlen ein Mandat gewonnen, die Liberale zwei Mandate verloren und die Sozialdemokraten ebenfalls ein Mandat gewonnen.

Die Parlamentskämpfe in Ungarn.

Budapest, 5. Juni. Die oppositionellen Parteien haben gestern abend beschlossen, in der heutigen Sitzung wieder vollständig zu erscheinen und es dürfte abermals zu klüßlichen Szenen kommen. Gestern abend herrschte überall in Budapest Ruhe, doch ist die ganze Garnison konzentriert.

Neue Unruhen in Belgien.

Brüssel, 5. Juni. Trotz der getroffenen Polizeimaßregeln durchziehen gestern abend mehrere große Gruppen Kundgeber die Straßen der Stadt und zerümmerten an verschiedenen katholischen Häusern die Fenster. Auch die Schaukasten einer Anzahl größerer Verkaufsläden wurden eingeworfen. Die Polizei ging wiederholt mit blanker Waffe außerordentlich schief vor und verurteilte eine Anzahl Personen. Auch die Feuerwehren wurden aufgeboten, um die Kundgeber zu zerstreuen. In Brüssel ist der gestrige Abend ziemlich ruhig verlaufen. Zwar fanden erneute Kundgebungen statt, die aber einen weniger ernsten Charakter trugen. Einige Trupps Demonstranten zerümmerten die Laternen und Schaukasten. Für heute abend sind neue und umfangreiche polizeiliche Maßnahmen angeordnet worden.

Trohender Ausstand in Spanien.

Madrid, 6. Juni. Nach verschiedenen Meldungen aus Oledo ist dort ein neuer gewaltiger Arbeiterausstand im Anzuge. So beschloßen gestern abend vierundfünfzig Arbeitervereinigungen des asturischen Kohlenbeckens mit Stimmenmehrheit, in den Ausstand einzutreten, falls die Arbeitgeber ihre gestellten Lohnforderungen nicht innerhalb vier Tagen bewilligen sollten. Die Regierung hofft noch immer, den Bruch zu verhindern.

Russischer Spionagefall.

Bemberg, 5. Juni. Wie aus Lofonane gemeldet wird, wurden jetzt zwei Personen in der Uniform österreicher Eisenbahner verhaftet. Nach der Verhaftung stellte sich heraus, daß die beiden Individuen gar keine Eisenbahner sind, sondern zwei Studenten aus Barichan, die sich als österreichische Eisenbahnbeamte verkleidet hatten, um Spionagedienste in Galizien um so leichter, ohne sich verdächtig zu machen, ausüben zu können. Beide haben ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Ein ungerechtes Todesurteil.

Eger (Böhmen), 5. Juni. Das Schwurgericht verurteilte gestern die jugendliche Fabrikarbeiterin Emma Herget aus Kalkwasser, die am 25. April nach heftigen Zwißigkeiten mit ihrem Geliebten und Vater ihres Kindes dieses Kind ermordet hatte, da der Geliebte sich weigerte, für das Kind zu sorgen und sie kranklich und erwerbsunfähig war, zum Tode durch den Strang. Das unerwartete Urteil ruft bei der Bevölkerung überall geradezu Entsetzen hervor.

Sieben streikende Weber erschossen.

New York, 5. Juni. Aus dem Staate Massachusetts wird gemeldet, 700 streikende Weber trafen am Montag mit einer Abteilung Volkwehmannschaften zusammen. Die Polizisten schossen und töteten sieben von den Streikenden auf der Stelle.

Kriegszustand.

New York, 5. Juni. Der Kongress in Kanada autorisierte den Präsidenten, den Kriegszustand zu verhängen.

Vom Kellnerstreik.

New York, 5. Juni. Der Kellnerstreik dehnte sich im Verlaufe des gestrigen Tages auch auf Wall Street aus. Am Speiseklub der Effektivbörsen streikten plötzlich gestern mittag vierzig Servierkellner, während die Vorkümmelglieder beim Essen saßen. Einige jüngere Vorkümmelglieder bestanden nun persönlich für ihre älteren Kollegen.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with weather data for June 3rd, 4th, and 5th, including temperature, wind, and pressure.

Wetter vormittag Regenstropfen. Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with water level data for various stations on the Oder river, including dates, water levels, and discharges.

Versammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 5. Juni: Buchdrucker. Versammlung abends 8 Uhr im großen Saale. Von 7 Uhr ab: Druckfachen-Ausstellung.
Blattdruckerte und Vertrauensmänner der Zimmerer. Versammlung im Zimmer 2.
Rammer und Hilfsarbeiter. Versammlung Zimmer 3.
Donnerstag, den 6. Juni: Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Villardzimmer.
Sollarbeit. Villardzimmer.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Väterausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.
Montag, den 10. Juni: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Väterausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.
Freitag, den 7. Juni: Gewerkschaftskartell. Versammlung im Zimmer 2.
Sonntag, den 8. Juni: Gärtner. Versammlung im Zimmer 2.
Bildhauer. Versammlung im Zimmer 5.
Sonntag, den 9. Juni: Fliesenleger. Versammlung vormittags um 10 Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Jahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den 10. Juni, in den bekannten Lokalen.
Distrikt 4 (Witkowski). Montag, den 10. Juni, im Schweizerhof, Schwelgerstraße Nr. 23: Jahlabend und außerordentliche Distriktsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Neuwahl des Distriktsführers.
Sonntag, den 9. Juni: Ausflug nach Stabelmig, Bahnstation Deutsch-Wilfa. Abfahrt vom Freiburger Bahnhof 5 Uhr morgens. Für Unterhaltungs- und Belustigungszwecke für Jung und Alt ist bestens gesorgt. Genossinnen und Genossen aus anderen Distrikten sind herzlich willkommen.
Distrikt 14. Ohlauer L. D. Donnerstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer bei Götsch, Böschstraße 12. Abrechnung der Karten zum Ausflug.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Saub-Distrikt 9, Bezirk Groß-Mochern. Donnerstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, bei Schreier: Franzosen-Abend. Redner Gen. Klose.
Saub-Distrikt 11 und 12. Bezirke Roberwitz, Krolwitz und Wetzschütz, Baumgarten, Domslauz, Kniegitz und Prissewitz. Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr, bei Friedrich in Jauchbäu: Mitglieder-Versammlung. 1. Vortrag des Partei-Sekretärs Growig. 2. Die Verhältnisse in Distrikt 9. Verschiedenes.
Saub-Distrikt 19. Bezirke Canth, Pölsitz und Schönitz. Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 5 Uhr, bei Hoffmann in Schönitz: Allgemeine Distrikts-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Partei-Sekretärs Growig. 2. Die agitatoren wie? 3. Die Verhältnisse im Distrikt 4. Verschiedenes.

Arbeiterbewegung.

Nach dem Rheinschifferstreik.

Als während des Rheinschifferstreiks auch die Kapitäne, Bootsführer und ersten Matrosen zu den Reeder mit Forderungen herantraten, da verlor es die Reederpresse, diese zum eigenen eigentlichen Arbeitspersonal und den Unternehmern als Preisbock stehende Angestelltengruppe mit Versprechungen hinsichtlich der Weiterarbeit zu bestimmen. Nicht wenige von ihnen verhielten sich aber auch direkt sogenannte Arbeitstilligkeitsdienste, oder suchten durch Einwirkung auf Verwandte und von ihnen abhängige Personen Streikbrecher zu werden; sie saßen somit, das Schiffpersonal in seinem Kampfe um bessere Existenzbedingungen niederringen. Nachdem diese Leute so im Interesse des Reederkapitals die ihnen unterstellten Mannschaften erfolgreich an der Durchführung ihrer Forderungen gehindert haben, möchten sie nun selbst gern die Früchte ihres Verhaltens einheimen. Doch hiermit klappt es nicht an. Aus Duisburg, dem Hauptsitz des rheinischen Schiffbauwesens, wird berichtet, daß die Kapitäne und Bootsführer zu einer Versammlung am 12. Mai beschlossen haben, noch einmal zu versuchen, auf gutlichem Wege von den Reedern eine Gehalts-Erhöhung zu erlangen, daß dieser Versuch aber mißglückt ist. Diese Angelegenheiten haben sich auf die unvermeidlichen Versprechungen der Reederpresse verlassen, und jetzt sind sie nun erbost, daß sie Reeder sich ablehnend verhalten, obwohl das Schiffpersonal mit seinen Forderungen nicht durchgebrochen ist. Die abgelehnte Forderung der Reeder geht soweit, daß nur einige wenige überhaupt Antwort gegeben haben. Es war deshalb u. Sonntags, den 2. Juni, von der Unterfüttingstraße, Rheinschiffbau, der die meisten Kapitäne und Schiffsführer z. angehört, eine außerordentliche Generalsammlung einberufen, in der die Angelegenheit erneut besprochen wurde. Nach Neuierungen, die in der hiesigen Presse Duisburg am Sonnabend veröffentlicht wurden, steht ein Streik der Kapitäne und Schiffsführer des Rheinstromes nahe bevor, falls die Reedereien kein Entgegenkommen zeigen. Es erscheint indes sehr fraglich, ob es so kommen wird. Wohl herrscht eine starke Ablehnung unter den genannten Angestelltengruppen der Rheinschiffbau, doch die Reeder werden schon wissen, was sie diesen „besseren Proleten“ bieten können. Die Leute haben während des Streiks im Interesse des Unternehmertums „ihre Schuldbilgen getan“ und dann nun gehen!

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Sie lernen begreifen.

Auf dem Delegiertentag des Bezirksverbandes Neisse der katholischen Arbeitervereine, der am Sonntag in Neisse tagte, wurde auch folgende Resolution angenommen:

„Der Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine des Bezirksverbandes Neisse spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß zahlreiche der Invaliden und Unfallsverletzte unter den Leuten, die Erlangung einer Rente außerordentlich erschwert wird. Er gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß die unteren Verwaltungsbehörden fast gar keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Landesversicherungsanstalt und der Schiedengerichte haben, daß sich insbesondere auch bei gutachtlichen Meinungen mancher Vertrauensärzte Parteien zeigen, die nicht geeignet sind, das Vertrauen zur Arbeiterversicherung zu stärken.“

Er beauftragt die Vereine, Material über besonders traurige Fälle zu sammeln und dem Arbeitersekretär zu zweckmäßiger Verwendung in der Presse bei den Herren Abgeordneten ufm. zu übersenden.“

Dies alles haben die Sozialdemokraten schon vorher gesagt, aber das Zentrum hat für die Reichsversicherungsordnung gestimmt trotz aller Warnungen. Jetzt kommt den katholischen Arbeitern auch zum Bewußtsein, daß sie durch das Zentrum verraten und verkauft wurden.

40 Mark Monatsgehalt und 1000 Mark Konventionalstrafe.

Die Leistungen gewisser „sozialer“ Firmen auf dem Gebiete der Konventionalstrafen-Verträge überdauern sich andauernd; kaum meint man, einen krassen Fall auf die Nabel der Kritik gespielt zu haben, tritt ein anderer bereits ein anderer noch krasserer Fall vor das Auge. Einen respektablen Gipfel sozialer Gemüthsathletik stellt aber auf jeden Fall der Arbeitsvertrag dar, den die Armaturenfabrik, Metallgießerei, Apparate-Bauanstalt Heine u. Seifart, Hirschberg i. Schl., einem Zeichner zumutete, und der nach der „Deutschen Industriebeamten-Zeitung“ folgende Bedingungen enthält:

„Nachdem Ihre Lehrzeit am 15. Mai d. J. beendet ist, stellen wir Sie hierdurch als Zeichner für unser technisches Bureau unter folgenden Bedingungen an: Sie erhalten ein Gehalt von 40 Mark — in Worten vierzig Mark —, zahlbar am Ende eines jeden Monats, welches sich bei zutriebsfähigster Leistung vom 1. August um 10 Mark erhöht. Eine weitere Gehaltsaufbesserung stellen wir Ihnen am 1. Januar 1913 in Aussicht, vorausgesetzt, daß Sie fleißig sind und Fortschritte machen. Sie verpflichten sich, die Ihnen übertragenen Arbeiten nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen, Ihre ganze Tätigkeit ausschließlich den Interessen des Geschäftes zu

widmen und keinerlei Nebenbeschäftigung zu betreiben; die um Ihrer Tätigkeit wird Ihnen durch die Firma bestimmt.“

Ferner verpflichten Sie sich, zwei Jahre nach Austritt aus unserer Firma in keines der nachstehenden Konkurrenz-Geschäfte (sollt ein Verzeichnis von 21 Firmen der Branche) einzutreten, noch ein solches in Deutschland zu gründen, oder sich an einem solchen direkt oder indirekt zu beteiligen. Im Uebertretungs-falle zahlen Sie ohne jede Weigerung eine Konventionalstrafe von

1000 Mark, in Worten: Tausend Mark, außerdem steht uns das Recht zu, neben Zahlung der Konventionalstrafe auf Unterlassung der strafbaren Handlung zu klagen.“

Auf der einen Seite vierzig Mark Monats-gehalt, — auf der anderen Sperrung von 21 anderen Betrieben bei Strafe von 1000 Mark! — Die Rechnung ist einfach, sie ergibt: nackte Leibeigenschaft bei chronischem Hungerthypus.

Wien, 6. Juni. Storchtragödie. Auf dem Turm der hinter hohen Wännen verstedten Oberdörfen Kirche stand sich seit 1899 ein großer Storchnest, das von der ganzen Umgegend gern beobachtet wurde. Leider hat der heilige Ostwind am Sonntag das schöne Nest auf den Kirchhof hinabgeschleudert. Nestschleuder zerstörte das Dach an einigen Stellen und vier junge Störche lagen tot am Boden. Lange noch flatterten Storch und Storchin um die leere Nestschleuder.

Strehlen, den 6. Juni. Unfälle. Auf der Bäckerstraße stürzte ein dreijähriges Kind in einen Zapf mit lochendem Wasser und verbrühte sich am ganzen Körper, so daß es unter den schmerzhaftesten Qualen im Kreis-Krankenhaus verschied. — Im städtischen Steinbrüche ereigneten sich zwei Unfälle. Der Arbeiter Franke fiel von der Verladerrampe zwischen diese und einen Eisenbahnwagen. Unter schweren Verletzungen am Kopf hat er auch noch einen Arm gebrochen. Er wurde in das städtische Krankenhaus geschafft. Ein anderer Arbeiter in demselben Betriebe bekam während der Arbeit plötzlich Herzschlag und blieb auf der Stelle tot liegen.

Wühlwäldersdorf, 5. Juni. Brauereibrand. Montagabend elf Uhr brach in der am 28. Juni zur Zwangsversteigerung stehenden Loderischen Brauerei und Brennerie Feuer auf einem unter der offenen, überdachten Einfahrt stehenden Wagen aus, der mit Stroh beladen war. Binnen kurzer Zeit wurden die angrenzende massive Scheuer und das Stallgebäude in Flammen gefetzt. Beide Gebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Gerettet konnte leider wenig werden. Eine Menge Stroh- und Futtermittel sowie Waagen ufm., dem Brennereibüchler Dersort gehörig, fielen dem entsetzten Element zum Opfer. Dieser Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Einen empfindlichen Verlust erleidet der Wühlwäldersdorfer Molchinshy, dem Schaden im Werte von gegen 500 Mark vernichtet wurden, die nicht versichert waren. Leider ereignete sich bei diesem Brandunglück ein betrübender Unfall. Der Feuerwehrmann Kaufmann Braune, der sich hervorragend bei den Rettungsarbeiten beteiligte, erlitt hierbei eine derartig schwere Rauchvergiftung und Brandwunden an der linken Hand, daß ihm das Verbleiben in Schwand und es stundenlanges Anstrengungen der Sanitätsmannschaften unter Leitung eines Arztes bedurften, denselben wieder ins Leben zurückzurufen.

Altheide, 5. Juni. Ein blutiges Familiendrama spielte sich in Kolonie Neubude ab. Der 65-jährige Arbeiter Hellmann geriet mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er mit einem Beile seine Frau so schwer verletzte, daß diese zu Boden stürzte und nach kurzer Zeit verschied.

Wlogau, 5. Juli. Wegen Sittlichkeitsvergehen ist gegen den Gastwirt Raschnil, Restaurant „Alte Schule“, der im 67. Lebensjahre steht, Untersuchung eingeleitet. Derselbe soll sich an seinem 14-jährigen Dienstmädchen fühllich vergangen haben.

Wlogau, 4. Juni. Lebensrettung. Dieser Tage stürzte ein zweijähriges Kind in einem kleinen Kastenwagen in den bis an die Ufer gefüllten Domhafen. Es wäre zweifellos ertrunken, hätte nicht der Genosse Paul König das Kind den Fluten entzissen.

Guhrau, 5. Juni. Polizeiliche Fürsorge in gerichtlicher Beleuchtung. Daß man für Samariterdienste je nach den Umständen noch mit dem nächsten Aufbesserungsparagrafen Belanntschaft machen und 5 Mark Strafe bleichen kann, bewies der Einspruch eines hiesigen Bürgers gegen ein Mandat, das dieser Tage vor dem Schöffengericht zum Austrag kam. Daß unsere Polizei und damit zugleich die kommunalen Fürsorgeeinrichtungen etwa besonders gut abgeschnitten haben, kann nicht behauptet werden. Der Vorgang ist kurz folgender: Eines Abends im April stießen zwei des Weges kommende Bürger in einer der belebtesten Straßen und bei ziemlicher Dunkelheit auf einen auf dem Trottoir liegenden, anscheinend hilfbedürftigen, zugereisten Menschen. Die beiden Samariter brachten denselben gemeinsam nach dem Polizeigewahrsam, jedenfalls in der Meinung, ihn dort am besten gebettet zu haben. Auf wiederholtes Klopfen wurde ihnen nach einiger Zeit durch die Frau des Polizeiergeanten einfach erklärt, sie dürfe niemanden einlassen. Die Forderungen des lauten Klopfens an der verschlossenen Tür war ein Strafmandat über 5 Mark „wegen ruhestörenden Lärms“ für einen der beiden Uebeltäter, gegen welchen derselbe gerichtlichen Einspruch erhob. Er wollte es jedenfalls nicht begreifen, daß man für Samariterdienste — noch bestraft werden kann. Die weitere Verhandlung der Sache ergab denn auch für unsere humanitären Zustände ein trauriges Bild. Nach Umweisung durch die Beamtin frau zogen die beiden Bürger mit dem anscheinend unterwegs plötzlich Erkrankten vor die Wohnung des Polizei-Wachmeisters, der ebenfalls abwesend war. Von dort ging es nach dem in entgegengesetzter Richtung liegenden Kreis-Krankenhaus. Da aber der Bedürftige im Stadtgebiet gefunden wurde, mußte

auch hier die Ausnahme verweigert werden. So blieb als letzter Zufluchtsort das städtische Krankenhaus. Über auch hier fand der Hilfsbedürftige kein Unterkommen; aus welchem Grunde, wissen wir nicht, vielleicht, weil seine Begleiter keine Nachwächter waren. Denn als diese den vor der städtischen Anstalt Zurückgelassenen bei ihrem Rundgange fanden, konnte der Kranke endlich untergebracht werden.

Das Schöffengericht hob vernünftigerweise den Strafbefehl auf, trotzdem der Amtsanwalt, welcher als Bürgermeister gewissermaßen ein Interesse an den mangelnden humanitären Einrichtungen der Stadt haben dürfte, die Strafe aufrecht erhalten wissen wollte. Vielleicht wird dieser Vorgang unsere Stadtväter veranlassen, durch entsprechende Weisungen an die Beamten ähnliche Vorkommnisse, die zufällig einmal an die Öffentlichkeit kamen, abzustellen. Wenn in gewissen Kreisen für weitgehende Jagd- und andere Uebelhoreien genügend Zeit vorhanden ist, so sollte man auch den humanitären Bestrebungen — und wenn sie auch „nur“ reisenden Handwerksgehilfen gegenüber gelibt wird, etwas moderneres Empfinden haben.

Guhrau, 4. Juni. Kinderarbeit und hohe Dividenden. Daß die Aktien der hiesigen Zuckerraffinerie ihren Inhabern jahraus jahrein ungeheure mühselose Gewinne einbringen, ist bekannt. Und daß in diesem Betriebe gerade denjenigen, die diese Gewinne im Schweisse ihres Annschweißes schaffen helfen, miserable Löhne gezahlt werden, wissen die Augen von den Dächern. Aber auch vor der Ausbeutung der Kinderarbeit wird nicht halt gemacht. So konnte man in den letzten kalten Tagen des vorigen Monats beobachten, wie eine Anzahl schulpflichtiger Kinder schon morgen um 6 Uhr auf den weiten der mit Zuckerrüben bebauten und der Fabrik gehörigen Geländen hockten, um Rüben zu verzehren. Dabei herrschte eine bittere Kälte, daß man nicht der Unterfütting entbehren mochte. Wie wir erfahren haben, waren die Kinder aus den unliegenden Driehaufen, da aus der Stadt nicht genügend zur Verfügung standen. Sie wurden morgens per Waagen „gesammelt“ und ihrer „gegenständlichen“ Tätigkeit ausgeliefert. Auf Antrag verschiedener Großpatrioten sollen sogar den Kindern die Wsingsferien verlängert worden sein. Ob es auch an den erwähnten „gesunden Beschäftigungen“ gehört, bei nasser Kälte, vielleicht noch wenig im Magen, im Interesse der rechen Dividendenhehler sich vorzeitig den Grund zu Rheumatismus und anderen Krankheiten zu legen? Wie wäre es, wenn die Herren selbst mal ihre eigenen Kinder, wenn es nur eben eine gesunde Beschäftigung sein soll, zum Rübenziehen komaun- dierten!

Leis, 5. Juni. Gasvergiftung. Das 18-jährige Dienstmädchen Elise Jarzok aus Breslau, das beim Maurermeister B. in der Hollestraße in Estelina ist, wurde Dienstag morgen gegen 8 Uhr kerzenlos in ihrem Bette aufgefunden. In der neben der Schlafkammer liegenden Küche war der Gasmischlauch vom Gasloch herabgefallen, und das Gas hatte Küche und Schlafkammer dermaßen erfüllt, daß das Mädchen eine schwere Gasvergiftung erlitt. Zwei Aerzte waren Stundenlang um die Vermählung bemüht. Zu ihrer Unterstützung wurde telephonisch in Breslau ein Sauerstoffapparat bestellt und mittels Kopfbrochichte herbeigeführt. Das Mädchen schwebt jedoch immer noch in Lebensgefahr.

Der bedauerliche Fall gibt allen denen, die Gas in ihrer Wohnung haben, aufs neue die Lehre, vorsichtig mit den Gas- köhnen umzugehen und das Schließen derselben am Abend zu kontrollieren. Am besten ist es, am Abend, nachdem alle Flammen gelöscht, den Hauptkahn der Wohnung ganz zu schließen.

Posen, 5. Juni. Was die Falleidenen verdienen! Das Rittergut Lindo, Kreis Neutomischel, in Größe von 5100 Morgen, das Zuckerraffineriedirektor Walski in Arnshowick vor zwei Jahren für 1.250.000 Mark kaufte, hat dieser „Pol. Neuest. Nachr.“ zufolge, jeht an den Polen Krizbiewicz - Pajon für 1.500.000 Mark verkauft.

Wiso in zwei Jahren hat der Maratier nicht weniger als 250.000 Mark bloß beim Verkauf des Rittergutes verdient.

Hohenfalka, 5. Juni. Die Zuschüttung des Loches in der Drlowoe Straße ist jeht soweit gediehen, daß das Wasser nur noch etwa 1 1/2 Meter vom Rande entfernt ist. Von Tag zu Tag ist der fortwährende Erfolg jeht deutlich sichtbar. Bis jeht sind etwa 15000 Kubikmeter Erde in das Loch geschüttet worden. Zur vollständigen Zuschüttung des Loches dürften aber kaum die ausgeschriebenen 15000 Kubikmeter reichen; man muß vielmehr damit rechnen, daß weitere 10000 Kubikmeter oder noch mehr zur Ausfüllung erforderlich sind. Die Balken des eingestützten Hauses schwimmen noch immer an der Oberfläche des Wassers. Die Arbeiter, die an der Zuschüttung des Loches arbeiten, suchen sich billiges Brennholz zu verschaffen; nach Feierabend gehen sie mit langen Stäben die erreichbaren Plätze aus dem Loch heraus.

Schwet, 5. Juni. Kreisblatt-Verichterstattung. Das hiesige amtliche Schwetzer Kreisblatt berichtet über den umfangreichen Schwurgerichtsprözes wegen der Schreyer-Wahlstrawalle, über die alle Zeitungen ausführliche Artikel brachten, folgendes: „Schwurgericht Graubenz. In der Kriminalkammer fand am 1. Juni die Verurteilung statt. Ein Teil der Angeklagten wurde bestraft. Bedauerlich ist es, daß ein derartiges Verkommen in unserer Stadt geschah. Wie leicht jemand in eine unbequeme Lage kommen kann, befaßen aus dem Strafgesetzbuch nachstehende Paragraphen...“ (Hier zitiert das Blatt wörtlich die §§ 125 und 115 des Strafgesetzbuches.)

Ja, wenn es sich um einen Fürstenbesuch oder um einen höchsten und allerhöchsten Schnupfen gehandelt hätte, dann hätte das Kreisblatt ausführlich darüber berichtet. So aber handelte es sich in dem Prozesse um keineswegs für die Behörde schmeichelhafte Feststellungen.

Ravon-Geife

eine neuartige Haushaltseife
von

fabelhafter Waschkraft

ganz ohne Soda!!

Stück 20 Pf.

Die Reinigungswirkung ist einfach fabelhaft. Selbst durch und durch verschmutzte Wäsche wird mit Ravon-Geife bei spielend leichter Arbeit wie neu. Empfindliche Stoffe wie Seide, Wolle, Spitzen, Gardinen usw. bleiben vollständig unverändert. Rein Einlaufen! Rein Farbenverblasen! Dabei billig: Bei richtiger Anwendung braucht man von Ravon-Geife halb so viel Seife wie sonst.

Die Ravon-Geife ist nach Zusammensetzung und Waschkraft die reinste und vollkommene Hausseife, die die Seifen-Industrie je hervorgebracht hat.

Blätter zur
Belehrung
und
Unterhaltung.

1912.

Breslau, den 6. Juni

1912.

Zeitschrift
Beilage
der
Volksmacht

Wenigstens, wenn man die Naturgeschichte der Pflanzenwelt betrachtet, so ist es nicht ohne Interesse, zu sehen, wie die Pflanzenwelt sich im Laufe der Zeit entwickelt hat. Die Pflanzenwelt ist eine der wichtigsten Bestandteile der Natur, und ihre Entwicklung ist ein Prozess, der sich über Millionen von Jahren erstreckt hat. Die Pflanzenwelt ist eine der wichtigsten Bestandteile der Natur, und ihre Entwicklung ist ein Prozess, der sich über Millionen von Jahren erstreckt hat.

es sich nie hätte träumen lassen. Zum Schluß befaßt er sich, sich unverzüglich an Bord zu begeben. „Ich bitte um Entschuldig, Kapitan“, sagte Herr Willens, „aber das kann ich nicht.“ „Wollen Sie denn Zehrer Mutter auf der Reise liegen, Sie fester Rump?“ sprudelte der entrüchtete Kapitän hervor. „Nein, Kapitan“, erwiderte Herr Willens, „ich habe ein paar Krassen geparkt, genug für meine geringen Bedürfnisse, bis wir wieder in See gehen.“ „Wenn ich wieder in See gehe, würden Sie doch nicht mit mir kommen“, ärmte der Kapitän. „Es scheint mir, Sie suchen nach einer Entschuldig, um sich sechs Monate lang an Land voll zu geben.“ Herr Willens drehte seine Mütze jählich den Händen und lächelte schwach.

Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kräfte zu konzentrieren und nicht nach rechts noch links zu sehen. Eine Partei, die ihre wichtigste Position nicht mit ihren Zielen zu bedenken weiß, um sie zu verteidigen, — eine solche Partei hat keine Möglichkeit des Sieges für sich! Einer solchen Partei bleibt nichts übrig, als bei jedem Angriff von neuem doktrinär aufzutreten. (Lafayette, Pol. Aufsatz.)

Der Sturz des Kapitäns Schumann war einige Zeit lang ein willkommener Unterhaltungstoff in den besten Kreisen. Im „Becher“, einem altmodischen Wirtshaus mit gepflegtem Hofpöbel und hübschen Wälfen, die fast über den Kirchhof herunterhängen, saßen seine Kollegen alles einem Jolly-Strömung zu. In den „Zwei Schönen“ am Hof waren die rauchbettingsten unter den Matrosen bereit, an eine allwissende Vorlesung zu glauben, welche für anmaßende Kapitäne nichts übrig hat.

Der Sturz des Kapitäns Schumann war einige Zeit lang ein willkommener Unterhaltungstoff in den besten Kreisen. Im „Becher“, einem altmodischen Wirtshaus mit gepflegtem Hofpöbel und hübschen Wälfen, die fast über den Kirchhof herunterhängen, saßen seine Kollegen alles einem Jolly-Strömung zu. In den „Zwei Schönen“ am Hof waren die rauchbettingsten unter den Matrosen bereit, an eine allwissende Vorlesung zu glauben, welche für anmaßende Kapitäne nichts übrig hat.

Über am nächsten Tage zeigten die Zirkel des Kapitäns eine solche Politik, daß er sein eigenes befristetes Gehalt darin spekulieren konnte, und zur Willkür war der Klang der Räder so auffallend, daß man kaum ständig Anna herunterschielte, um sie zu fragen, weshalb sie die Augen nicht immer so verrückt, wie heute. Der Bruder aber schweigend sein Maß, und als er nachher auf sein Zimmer ging, entdeckte er, daß jedes Paar Stiefel, welches er beschaffte, voran die großen Seestiefel, in einer hübsch angeordneten Reihe an der Wand standen, und alle nach Strüpfen vor Saubereit glänzten.

Über am nächsten Tage zeigten die Zirkel des Kapitäns eine solche Politik, daß er sein eigenes befristetes Gehalt darin spekulieren konnte, und zur Willkür war der Klang der Räder so auffallend, daß man kaum ständig Anna herunterschielte, um sie zu fragen, weshalb sie die Augen nicht immer so verrückt, wie heute. Der Bruder aber schweigend sein Maß, und als er nachher auf sein Zimmer ging, entdeckte er, daß jedes Paar Stiefel, welches er beschaffte, voran die großen Seestiefel, in einer hübsch angeordneten Reihe an der Wand standen, und alle nach Strüpfen vor Saubereit glänzten.

Zwei Tage lang hielt Herr Willens es mit der Seemannschaft, indem er es Anna überließ, zu erweisen, wann man sie rühmte; aber am dritten Tage, bei Tages, als der Kapitän sein Kronleuchter ergriff, wurde er einem Schwachen gewahr, welcher hinter seinem Stuhl stand, einen Schwanz in einer blauen Jacke mit metallenen Knöpfen, der den ersten mit Fleisch versehenen Keller anzuzeigen, ihn zu Frau König trug und sie darauf mit den Gemütskräften bediente. Die Gemütskräften erregte er wenig auf seinem Arme, als er den Kapitän bediente, aber der letztere, nach einer eindrucksvollen Pause, und einem vergeblichen Versuch, einen Blick von Herrn Willens aufzufangen, dessen Augen sich indessen mit weit entrinnenden Dingen beschäftigten, nahm doch den Köffel und bediente sich. Aus dem ungewohnten Schmelzen von Herrn Willens Schumann gegen

Zwei Tage lang hielt Herr Willens es mit der Seemannschaft, indem er es Anna überließ, zu erweisen, wann man sie rühmte; aber am dritten Tage, bei Tages, als der Kapitän sein Kronleuchter ergriff, wurde er einem Schwachen gewahr, welcher hinter seinem Stuhl stand, einen Schwanz in einer blauen Jacke mit metallenen Knöpfen, der den ersten mit Fleisch versehenen Keller anzuzeigen, ihn zu Frau König trug und sie darauf mit den Gemütskräften bediente. Die Gemütskräften erregte er wenig auf seinem Arme, als er den Kapitän bediente, aber der letztere, nach einer eindrucksvollen Pause, und einem vergeblichen Versuch, einen Blick von Herrn Willens aufzufangen, dessen Augen sich indessen mit weit entrinnenden Dingen beschäftigten, nahm doch den Köffel und bediente sich. Aus dem ungewohnten Schmelzen von Herrn Willens Schumann gegen

Basenfilme.

Roman von W. D. Jacobs.
(Nachdruck verboten.)

Der Sturz des Kapitäns Schumann war einige Zeit lang ein willkommener Unterhaltungstoff in den besten Kreisen. Im „Becher“, einem altmodischen Wirtshaus mit gepflegtem Hofpöbel und hübschen Wälfen, die fast über den Kirchhof herunterhängen, saßen seine Kollegen alles einem Jolly-Strömung zu. In den „Zwei Schönen“ am Hof waren die rauchbettingsten unter den Matrosen bereit, an eine allwissende Vorlesung zu glauben, welche für anmaßende Kapitäne nichts übrig hat.

Der Storn.

Ruhig und breit fließt der Storn durch das ebene Land und über die weite Ebene.

Ruhig und breit fließt der Storn durch das ebene Land und über die weite Ebene. Die Wellen der Storn fließen ruhig und breit über die weite Ebene. Die Wellen der Storn fließen ruhig und breit über die weite Ebene.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Wermittelt.

Der Wermittelt bei den Estimo.

Der Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo. Die Wermittelt bei den Estimo.

Konzeptions-Verlag, Breslau, 1912. — Redaktion und Expedition: Hauptstadt 7. — Zeitung der „Volksmacht“, S. 2, 3, 4. — Druck von H. Schatz, S. 2, 3, 4. — Jährlich in Breslau. — In m m a D U l f.

